This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

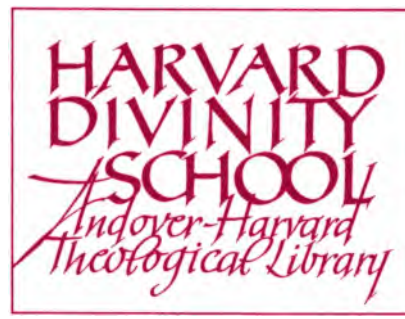
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bilder aus der Zeit der Gegenreformation in Österreich.


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

HODGEL.
N°.
6789

Bilder

aus der

Zeit der Gegenreformation

in Österreich

(1564—1618).

Von

Dr. Franz Scheichl.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1890.

Bilder aus der Zeit der Gegenreformation in Österreich.

Bilder

aus der

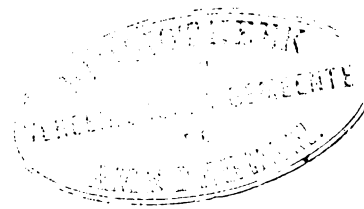
Zeit der Gegenreformation

in Öſterreich

(1564—1618).

Von

Dr. Franz Scheichl.



Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1890.

ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL LIBRARY
HARVARD DIVINITY SCHOOL

Alle Rechte vorbehalten.

BR
160
.S34

Leitwort.

„Durch beinahe 150 Jahre wurde Europa von Glaubenskriegen, Religionsmetzeleien und Religionsverfolgungen heimgeſucht, welche ſämtlich vermieden worden wären, wenn mau die große Wahrheit erkannt hätte, daß der Staat nichts mit der Meinung der Menſchen zu ſchaffen habe und nicht das mindeſte Recht beſitze, ſich gegen die Art und Weiſe der Gottesverehrung zu ſtemmen, die ſie zu wählen belieben.“

Buckle.

Inhalt.

	Seite
Leitwort	v
Einleitung	1
Der Augsburger Religionsfriede	5
Die Gegenreformation in Tirol	7
Die Gegenreformation in Innerösterreich	11
Die Duldung unter Max II.	17
Siebenbürgen und Ungarn	22
Polen	24
Die Gegenreformation unter Rudolf II.	26
Stärkeverhältnis der Katholiken und Protestanten im Erzherzogtume Österreich	39
Auswanderungen aus Österreich unter Rudolf II.	45
Anmerkungen	47

Einleitung.*)

Die gewaltige Bewegung, welche ſich an die Namen eines Luther, Calvin und Zwingli knüpfte, hatte in der Mitte des 16. Jahrhundertes die überwiegende Mehrheit der damaligen Chriſtenwelt erfaßt. Erſt mit dem Ausgang der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung (1564), dieſer großen Vereinigung und Muſterung des katholiſchen Heerbannes, beginnt die planmäßige, rückläufige Bewegung, welche gemeiniglich *katholiſche Gegenreformation* genannt wird. Die zielbewußte päpſtliche Staatsklugheit, die ſtarre Geſchloſſenheit der ſtreng gegliederten katholiſchen Prieſterſchaft, die Beſſerungsverſuche im Schoße des Katholicismus ſelbſt, die Gründung von Orden, zumal des der Jeſuiten, zur Bekämpfung der neuen Lehren, die Zerriſſenheit der ſich oft feindſelig gegenüberſtehenden evangeliſchen Glaubensgenoſſenſchaften, *vor allem aber die Unterſtützung mächtiger katholiſcher Herrſcher, namentlich der Habsburger*: dies alles bewirkte, daß die katholiſche Kirche von dem verlorenen Gebiete wieder einen Großteil zurückeroberte.

Dieſe Gegenreformation war ohne Gewaltanwendung nicht durchführbar und brachte, wie jeder Umſturz der Verhältniſſe,

*) Ich danke hier allen jenen, welche mir bei meiner Arbeit mit Rat und That zur Seite ſtanden, aufs herzlichſte. Namentlich fühle ich mich den löblichen Vorſtehungen des Muſeums Francisco-Carolinum und der Bibliotheca publica in Linz für Überlaſſung und Beiſchaffung der einſchlägigen Werke höchlich verpflichtet.

die sich in das Denken und Fühlen des Volkes eingelebt haben, viel Unheil über jene Länder, deren Fürsten es sich in den Kopf setzten, die Seelen ihrer Unterthanen, koste es was immer, der alten Kirche zurückzugewinnen.

Von den Niederlanden abgesehen, wurde unstreitig Österreich am schwersten durch die Gegenreformation getroffen. Und unter den österreichischen Gebieten hat neben Böhmen mein liebes Heimatland Oberösterreich am meisten durch die gewaltsame Rückbekehrung gelitten. Hier feierte der Glaubenshaß im Jahre 1626 seine blutigsten und wildesten Siegesfeste. Tausende evangelischer Bauern des damals noch um ein Viertel kleineren Ländchens fanden auf der Wahlstatt den Heldentod für den Glauben ihrer Väter. Unfern des Traunsteins wurde die letzte, größere Schlacht zwischen den evangelischen Bauern und den baierischen und kaiserlichen Söldnern geschlagen. Dann senkte sich Grabesstille auf den blutgedüngten Boden des sonst so gesegneten und fruchtbaren Landes. Über Leichenhaufen, über zerstampften Fluren, über rauchenden Trümmern zerstörter Städte, Märkte, Schlösser und Dörfer feierten der Katholicismus und die Glaubenseinheit ihre Auferstehung.

Der Anblick des Traunsteins, dessen schroffe Felswände weithin die Gegend beherrschen, hat mich stets an jene finsteren, von Glaubenshaß durchzitterten Zeiten gemahnt. Und so reifte in mir der Entschluß, eine Reihe Bilder aus dieser düsteren Zeit zu entwerfen. Das Erzherzogtum Österreich wird dabei im Mittelpunkte stehen, die übrigen Gebiete will ich nur streifen.

Der leitende Gedanke dieser Bilder, deren erster Teil hier vorliegt, ist und soll bleiben: den verschiedenen nachteiligen Folgen der Gegenreformation für Land und Leute nachzuspüren. Und da will ich wiederum den Blick vor allem auf die unmittelbare Schädigung des Volksvermögens zumal durch die zwangsweisen Auswanderungen richten. Von Erschöpfung des Gegenstandes kann selbstverständlich, wie ja der Titel besagt, keine Rede sein. Da es noch vielfach an entsprechenden Vorarbeiten mangelt, dürfte es an Tadlern nicht fehlen. Dessen bin ich mir wohl bewußt. Trotzdem bleibe ich getrosten Mutes.

Mich trieb dabei nur die Wahrheitsliebe. Was ich daher bringe, biete ich aus vollem Herzen.

* * *

Ein einsichtsvoller und gut beobachtender Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, der bekannte Horneck, schreibt in seinem 1684 zu Nürnberg erschienenen Werke: „Österreich über alles, wenn es nur will", daß um diese Zeit die österreichischen Staaten arm, ohne Geld, beinahe ohne Handerzeugnisse und Handel waren, daß sie in allen veredelten Lebensbedürfnissen vom Auslande abhingen. Krieg und Gegenreformation werden als die beiden Grundursachen des damaligen Übelstandes bezeichnet. Unschätzbarer Schaden erwuchs dem Landesfürsten und den Ländern durch die Auswanderungen. Daher stamme vor allem der auffallende Volksmangel. In den deutschen Erbländern, die seit vielen Jahren keinen Feind gesehen, herrsche dort und da ein Elend, als ob die feindliche Heeresmacht erst gestern abgezogen wäre. Wenn eine Landstadt zwei- oder dreihundert Bürger zähle, die zumeist um Taglohn dienen, so sei dies schon viel.

Damit sind im allgemeinen die volkswirtschaftlichen Folgen der Gegenreformation treffend gekennzeichnet.

Übrigens waren sich auch die katholischen Machthaber der Folgen ihres Thuns und Treibens wohl bewußt. So findet sich in einem Briefe Ferdinand II. an den Herzog Maximilian von Baiern (7. April 1601), worin über die in Innerösterreich vorgenommene Gegenreformation berichtet wird, folgendes eigentümliche Geständnis: „Die Auswanderung ist mehr uns als den Abgezogenen nachteilig, denn sie waren fast die Vermöglichsten und nahmen viel Geld mit hinaus." [1])

Diese urwüchsige Offenherzigkeit verriet Ferdinand II. auch sonst. So sah er in der Wegwanderung so vieler Tausende seiner protestantischen Landeskinder „nur die beständige Treue

der Inwohner, welche lieber ihr Vaterland verlaſſen, als ihrem Fürſten zuwider ſein wollen.“ [2])

Es hat an mannhaften Stimmen nicht gefehlt, welche den Habsburgern die verderblichen Folgen ihres unduldſamen Vorgehens in kernigen Worten klar zu machen ſuchten. So bezeichnete der Reichspfennigmeiſter Zacharias Geizkofler in einem Gutachten vom 5. Juni 1606 an den Kaiſer Rudolf die Glaubensfreiheit als die einzig richtige Politik für den äußeren und inneren Frieden. „Ihre Majeſtät ſei wohl inne geworden, was für Reichtum ſeit der Gegenreformation aus dem Lande gekommen, wie die Hantierung (das Handwerk) abgenommen, was für Leute fortgezogen, und wer ſeitdem beſonders in den Städten bei Rat und Gericht verblieben iſt. ... Das Beharren auf der Gegenreformation werde Land und Leute verderben, maßvolles Vorgehen dieſelben erhalten. Das Gewiſſen der Leute könne nur durch Lehren und Predigen, nicht durch Zwang und Drang bekehrt werden.“ [3])

Sehr oft wird auch die Äußerung des Kardinals Kleſel angeführt, daß man durch die zwangsweiſen Auswanderungen dem Landesfürſten die Liebe der Unterthanen, dem Lande das Geld und viele Seelen entwende.

Am grellſten aber hat wohl der Benediktiner David Corner von Göttweih die Folgen der Gegenreformation für Oberöſterreich beleuchtet. Dieſer Prieſter, der ſelbſt mit der Bekehrung der Bewohner Freiſtadts und Umgebung zur katholiſchen Kirche betraut war, ſchrieb am 23. April 1626 ſeinem Abte in Linz: „Der Vorgang, welcher in Freiſtadt und im ganzen Lande jetzt eingehalten werde, daß man nämlich die Reichen fortziehen laſſe und die Armen behalte, komme ihm widerſinnig vor; es ſei keine Religionsreformation, ſondern eine Ausraubung der Provinz. Nicht allein die Reichtümer und die Bewohner ziehen hinweg, ſondern, was noch ſchädlicher ſei, der einſt blühende Handel und Verkehr verfalle und die Provinz gehe ihrem Ruin entgegen.“ [4])

Der Augsburger Religionsfriede[5]).

Der Augsburger Religionsfriede vom Jahr 1555 bildet den Ausgangspunkt für alle nun folgenden gegenreformatorischen Bestrebungen in Deutschland. Und zwar ist da Gegenreformation im weitesten Sinne des Wortes zu fassen: Gewaltsame Veränderung der bestehenden kirchlichen Zustände. Der Augsburger Religionsfriede gewährleistete nur den Inhabern der Landeshoheit Glaubensfreiheit. Die Unterthanen besaßen wohl auch Gewissensfreiheit, aber nur in dem Sinne, daß, wenn sie sich zur Religion der Landesobrigkeit nicht bequemen wollten, sie auswandern durften. An Eigentum, Ehre und Leben sollten sie nicht angetastet werden. Diese Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens bildeten also eine sichere Handhabe für jeden Fürsten, der die Gegenreformation in seinem Lande durchführen, d. h. die Unterthanen zu seinem Glauben bekehren wollte. In der Regel standen aber der Berufung auf diesen Religionsfrieden Sonderabkommen zwischen dem Landesherrn und den Unterthanen oder vielmehr einzelnen Ständen hinsichtlich der freien Religionsübung entgegen, wie z. B. in Österreich.

Da der Augsburger Religionsfriede eigentlich nur ein Waffenstillstand der streitenden Teile war, wobei jeder suchte, seinen Vorteil zu wahren, so enthielten manche Bestimmungen desselben einen zweideutigen Sinn. Dies hatte zur Folge, daß der Streit über die Auslegung dieser Bestimmungen die ganze

zweite Hälfte des 16. Jahrhundertes und darüber hinaus erfüllte. So legten in den österreichischen Ländern die Adeligen als „Landstände“ den Augsburger Religionsfrieden in der Weise aus, daß sie berechtigt seien, mit ihren Unterthanen ebenso zu verfahren, wie es die Reichsstände, die wirklichen Inhaber der Landeshoheit, machten. Sie fühlten sich auf ihren Besitzungen als unbeschränkte Grundherren, wie dies ja bei einer schwachen Regierung thatsächlich der Fall war. Nach den Grundsätzen des Lehenswesens konnte eben jeder Herr auf seinen Gütern schalten und walten, wie es ihm beliebte.

Es ist begreiflich, daß diese Auslegung des Augsburger Religionsfriedens die Ausbreitung des Protestantismus wesentlich fördern mußte.

Die Gegenreformation in Tirol.[6])

Von allen österreichischen Ländern wurde die Gegenreformation zuerst planmäßig in Tirol durchgeführt. Das Landvolk war hier zumeist den Wiedertäufern zugefallen, während die Bewohner der Städte und Märkte, vor allen die der Bergwerksorte, sich vielfach zum Luthertum bekannten. Die Wiedertäufer waren bald nach ihrem Auftreten, insbesondere seit 1527, in katholischen wie protestantischen Ländern der Gegenstand blutiger Verfolgungen. In Tirol zählten sie beispielsweise an 1000, in der Rheinpfalz gegen 400, in Oberösterreich fast 200 Blutzeugen. Das Luthertum scheint dagegen ziemlich unbehelligt im Lande Wurzel gefaßt zu haben, besonders seit viele Behörden selbst Anhänger der neuen Lehren geworden waren und die scharfen Erlässe gegen die „Ketzer" nicht mehr mit der nötigen Strenge handhabten. Diese Wendung trat mit Beginn der 40er Jahre ein.

Im Jahre 1562 konnte so Kaiser Ferdinand I. klagen, daß der Bürger- und Bauernstand in der wahren christlichen Religion etwas „abfällig" geworden sei.

Als im Jahre 1564 der thatkräftige Erzherzog Ferdinand II. (1564—1595), der Gemahl der schönen Philippine Welser, die Regierung der tirolischen Lande antrat, da wurde das Werk der Gegenreformation mit großem Eifer in Angriff genommen und auch zum Großteil erfolgreich zu Ende geführt. Ferdinand von Tirol war so ein würdiger Vorläufer Ferdinands von

Steiermark. Er genoß ein großes Ansehen unter den Katholiken im Reiche, als deren fast einzige Stütze er unter der Herrschaft seines kaiserlichen Bruders Max II. galt. Deswegen nennt ihn auch Johann Corraro (1574) den „größten Katholiken". Sein Grabdenkmal in der sogenannten silbernen Kapelle zu Innsbruck trägt die Inschrift: „Der feurigste Beschützer des katholischen Glaubens." Seine gut katholische Richtung geht aus einem von ihm verfaßten, im Jahre 1584 gedruckten Lustspiele hervor, woselbst es eingangs heißt: „Daß ein junger Mensch nichts für sich selbst, sondern mit Rat der Geistlichen handeln und schließen solle, als denen von Gott viel Geheimnisse vor anderen geoffenbart worden." Ferdinand wurde bei seinen Reformbestrebungen im Schoße des römischen Kirchenglaubens späterhin wesentlich von seiner zweiten Gemahlin (seit 1582), Anna Katharina, der Tochter Herzog Wilhelms von Gonzaga, unterstützt. Sie soll „ein wahrer Engel im Fleische" gewesen sein.

Daß sich die Gegenreformation nicht so glatt abwickelte, als gemeiniglich angenommen wird, ist daraus zu ersehen, daß noch im Jahre 1583 die Stadt Bruneck größtenteils lutherisch gesinnt war. Bezeichnend erscheint auch der Umstand, daß noch im Jahre 1596, also nach dem Tode Ferdinands, der Landtag die Ausrottung des Ketzertums verlangte. Ein Beweis dafür, daß damals die neuen Lehren noch manche Anhänger im Lande hatten, ferner auch ein Beweis, daß sie unter den oberen Ständen keine Stütze und Förderung mehr fanden. Überhaupt ist der tirolische Adel nicht wie derjenige der übrigen Länder in seiner Gesamtheit von der katholischen Kirche abgefallen. Erst in der Mitte des 17. Jahrhundertes kann die Gegenreformation in Tirol als abgeschlossen betrachtet werden, obgleich sich noch hier und da im Verborgenen Anhänger des Luthertums erhielten. Da noch in den 80er Jahren der Padre Marco von Aviano (geb. 1642) vornehmlich gegen zwei Taufen predigte, so muß wohl auch selbst noch zu Ende des 17. Jahrhunderts das Wiedertäufertum in Tirol stark gespukt haben. Auch an den Zwangsübersiedelungen der Ketzer nach Siebenbürgen unter

Karl VI. und Maria Thereſia war Tirol, wenn auch in ſehr geringem Maße, beteiligt.

Die Gegenreformation in Tirol wurde nicht wenig dadurch gefördert, daß auch in Baiern [7]) ſeit 1564 die Nichtkatholiken heftig verfolgt wurden. Der Hauptſache nach führte ſchon Albrecht V. (1550—1579) die Gegenreformation durch. Aber erſt Herzog Wilhelm V. (1579—1587) und Herzog Maximilian (1598—1651) tilgten die letzten Reſte des Ketzertums. Viele Proteſtanten und Wiedertäufer wanderten aus. So in dem einzigen Jahre 1586 allein etwa 600 Perſonen.

Aus dem Titel einer im Jahre 1587 zu Ingolſtadt gedruckten, von Hannibal Nothelfer, Dr. und tiroliſchem Gottesgelehrten verfaßten katholiſchen Ermahnungsſchrift an „etliche gutherzige Chriſten u. ſ. w." iſt zu entnehmen, daß um dieſe Zeit die Auswanderung der Proteſtanten aus Öſterreich, Krain und Tirol ſchon ziemlich allgemein geworden war. Leute „hohen und niederen Standes" wurden des Glaubens halber aus der Heimat abgeſchafft oder zogen freiwillig hinweg. Sie ließen ſich in den Reichsſtädten, wie Regensburg, Nürnberg, Augsburg, Ulm, und auch in „der proteſtierenden Fürſten Lande" nieder.

Die Auswanderungen aus Tirol müſſen einen ziemlichen Umfang angenommen haben, weil die Bevölkerungszahl dieſes Landes am Ende des 16. Jahrhunderts beträchtlich zurückging. Jedenfalls hat die Gegenreformation daran ihren Löwenanteil. Noch in dem Jahre 1581 zogen aus dem Bregenzerwalde 40 Wiedertäufer ſamt Weib und Kindern nach Mähren. „Tirol war am Schluſſe des Jahrhunderts vom zahlungsfähigſten zum ärmſten aller Erblande gemacht worden." [8]) Daneben darf freilich nicht vergeſſen werden, daß dieſer Rückgang der Landeseinkünfte zum Großteile durch die veränderte Richtung des Welthandels zu erklären iſt. Der Durchfuhrhandel, eine Haupteinnahmsquelle des Landes, verfiel im Laufe des 16. Jahrhundertes zuſehends, worüber ſich ſchon der Landtag des Jahres 1568 klagend ausſprach. [9]) Auch der Verfall der Bergwerke kommt dabei in Rechnung.

Wie gedankenlos die katholiſchen Machthaber im eigenen

Fleische wühlten, ist aus der Thatsache zu ersehen, daß ein eigenes Gesetz bestand, wonach die Häuser der Wiedertäufer niedergerissen werden sollten. So hatte man, nach der Versicherung der Regierung, schon in den 50er Jahren im Vintschgau allein mehr als 100 Häuser dem Erdboden gleich machen lassen [10]).

Der Schaden, der durch die Auswanderungen dem Lande erwuchs, — allerdings waren sie von der Obrigkeit verboten worden, — ließ sich keineswegs durch den scheinbaren Nutzen ausgleichen, daß man die manchmal auf einige tausend Gulden geschätzten Güter der Ketzer einzog. Solche Gelder kamen nicht der Landesverwaltung zugute, sondern dienten nur zur Bereicherung einzelner an der Regierungskrippe sitzenden Schmarotzer. Die schreiende Ungerechtigkeit dieser Geld- und Gütereinziehungen erregte übrigens auch den Unwillen der billig denkenden katholischen Bevölkerung.

Die Gegenreformation in Inneröſterreich.[11])

Auch in Inneröſterreich, in Steiermark, Kärnthen, Krain und Görz, begann es zu wetterleuchten, als Erzherzog Karl (1564 bis 1590) die Herrſchaft antrat. Freilich brachte es hier die katholiſche Partei, deren Mittelpunkt die Gemahlin Karls, Maria aus dem Wittelsbacher Geſchlechte, bildete, vorerſt nur zu einem halben Erfolge. Die Türkengefahr, wie die unſelbſtändige, furchtſame Sinnesart des Erzherzogs kamen dem Widerſtande der proteſtantiſchen Stände zuhilfe. Auf den Landtagen zu Bruck in den Jahren 1572 und 1578 ließ ſich Karl zu weſentlichen Zugeſtändniſſen an die Proteſtanten herbei: Glaubensfreiheit für die Herren und Ritter ſamt ihren Unterthanen; Duldung des proteſtantiſchen Kirchen- und Schulweſens in Graz, Judenburg, Klagenfurt und Laibach; Gewiſſensfreiheit für die Bürger der übrigen Städte und Märkte. Urſprünglich nur für Steiermark giltig, wurde die Zuſage der Glaubensfreiheit im Jahre 1578 auch auf Kärnthen und Görz ausgedehnt. An und für ſich bedeuteten dieſe Zugeſtändniſſe nichts Geringes. Bedenklich war gleichwohl der Umſtand, daß ſie auf einer mündlichen Zuſage beruhten, die nur für den Erzherzog, keineswegs aber für ſeine Nachkommen bindend war. Dazu kam noch, daß ſie, kaum gegeben, den Erzherzog wieder reuten. Papſt Gregor XIII. drang ſo lange in den ſchwachen Fürſten, bis er dem Nuntius

verſprach, die Bewilligung gelegentlich wieder zurückzunehmen. Aber die Macht der Verhältniſſe, vor allem der Widerſtand des Landtages, war ſtärker als ſein Wille. Er konnte ſein Verſprechen nicht erfüllen. Doch wurde, ſo weit es die Umſtände zuließen, unter Anwendung einer ſpitzfindigen Auslegung der gegebenen, etwas zweideutig gehaltenen Zuſage, die Gegenreformation zum Teile durchgeführt, beziehungsweiſe fortgeſetzt; vornehmlich in der Grafſchaft Görz unter dem Adel und dem Bürgerſtande; auch in den übrigen Ländern in allen landesfürſtlichen und geiſtlichen Herrſchaften, Städten und Märkten. Viele Proteſtanten wanderten aus. So beiſpielshalber (1587) Bürger des Marktes St. Gallen, das dem Stifte Admont unterthänig war; ebenſo (1589) aus der brixneriſchen Herrſchaft Veldes in Krain. Während der Regentſchaft (1590—1596) wurde die Zuſage Karls von den Vormündern erneuert. Als aber Karls Sohn Ferdinand die Leitung ſelbſt in die Hand nahm (1596), ſollte es mit dem Vorherrſchen des Proteſtantismus raſch zu Ende gehen. Ferdinand ließ ſich bei der Huldigung in keiner Weiſe zu Zugeſtändniſſen in der Glaubensfrage herbei. Die Durchführung der Gegenreformation war längſt beſchloſſen. Mit eiſerner Folgerichtigkeit verwirklichte Ferdinand in den Jahren 1598—1600 ſeinen längſt gehegten Plan. Über den Einſpruch der Stände, die, kleinmütig und kurzſichtig, geholfen hatten, dieſe Sachlage zu ſchaffen, ſchritt er unbekümmert und rückſichtslos hinweg.

In Inneröſterreich hatte das Luthertum am Ende des 16. Jahrhunderts einen großen Anhang. Der venezianiſche Geſandte Johann Michele ſagte im Jahre 1571, daß Erzherzog Karl das Land veröden müßte, wenn er alle Nichtkatholiken entfernen wollte. Johann Corraro behauptete im Jahre 1574, es kämen von den Unterthanen dieſes Fürſten auf 100—200 Katholiken 5000—6000 Evangeliſche. Genaueren Aufſchluß erteilt Monſignore Francesco Barbaro in ſeinem Reiſeberichte aus dem Jahre 1593. In Krain ſei der ganze Adel ketzeriſch, wenige Bürger ſeien katholiſch, nur die Bauern feſt im heiligen Glauben; in Steiermark gebe es neben den vielen

Ketzern unter dem Adel doch auch eine gute Anzahl Katholiken; von den Bürgern sei die eine Hälfte ketzerisch, die Bauern alle (?) katholisch. In Kärnthen seien Adel und Bürgerschaft mit dem größten Teil der Bauern ketzerisch.

Die von Italienern bewohnten Gebiete Innerösterreichs blieben so ziemlich von der neuen Lehre befreit. In der Grafschaft Görz fand sie fast nur in den gebirgigen Teilen einige Anhänger. Die slavische Bevölkerung Innerösterreichs war ebenfalls nur zu einem geringen Teile protestantisch.

Als die Jesuiten in Graz einwanderten (1572), zählte die katholische Gemeinde kaum 200 Mitglieder im Jahre 1597 war dieselbe aber schon so groß, daß sie die evangelische an Zahl übertraf. Eine andere, wenig glaubwürdige Angabe lautet dagegen dahin, daß im Jahre 1595 die Zahl der Katholiken in Graz nur mehr drei betragen habe. Bezeichnend ist auch die Sage: beim Regierungsantritte Ferdinands habe außer dem Erzherzoge und einigen Hofleuten nur noch der Scharfrichter das Abendmahl empfangen. Um 1600 wurden in Steiermark etwa 100 adelige Familien gezählt, die dem Augsburgischen Bekenntnisse anhingen. 214 Städte, Märkte und Flecken in Steiermark, Kärnthen und Krain waren ganz protestantisch.

Im Jahre 1598 begann in Steiermark die Gegenreformation mit der Vertreibung der Prediger und Schulmeister; 1600 war sie äußerlich vollendet. Erzherzogliche Bevollmächtigte zogen unter soldatischer Bedeckung im Lande umher, zerstörten viele Bethäuser, verbrannten die lutherischen Bücher, setzten katholische Seelsorger ein und nahmen den Bewohnern den Eid ab, von nun an dem katholischen Glauben zugethan zu bleiben. Ähnlich spielten sich die Dinge in Kärnthen und Krain ab.

In einem Flugblatte aus dem Jahre 1620 heißt es: „Aus Steyer (Land) sind allein mehr als hundert und mehr Schuldiener jämmerlich verjagt worden. Vielen evangelischen Friedhöfen sind die Ringmauern und Planken niedergerissen worden, die Körper frommer Christen den Säuen und Hunden auszuwühlen freigegeben und auszugraben freigemacht. Ja auf diesen Begräbnisstätten Galgen aufgeführt worden.“ [12])

Trotz einiger Widerſtandsverſuche, wie zu Eiſenerz, Auſſee, Schladming u. a. O., wo die Häuſer der Widerſtrebenden niedergeriſſen oder verbrannt wurden, verlief die Durchführung der Gegenreformation ohne Blutvergießen. Als es zum Ernſte kam, unterwarfen ſich faſt allenthalben die Bürger. „Sie krochen", ſo drückt ſich Cäſar geſchmackvoll aus, „meiſt zum Kreuz und zu der Gnade des Landesfürſten." Den Adel ließ man vorläufig unbehelligt. An ihn kam die Reihe erſt im Jahre 1628, ſoweit er es nicht vorzog, früher ſchon freiwillig auszuwandern. Der Sieg der proteſtantiſchen Stände in den übrigen habsburgiſchen Ländern verfehlte auch ſeine Rückwirkung auf Inneröſterreich nicht. In den Jahren 1610—1620 regte ſich der proteſtantiſche Adel daſelbſt mächtig. Doch gelang es Ferdinand, kräftig unterſtützt durch den proteſtantiſchen Landeshauptmann Herberſtein, der Bewegung vollſtändig Herr zu werden. Mit dem Jahre 1640 kann man die Gegenreformation in Inneröſterreich wohl als abgeſchloſſen anſehen.

Es fehlte nicht an Gewaltthaten. So wurden in Gmünd einige widerſtrebende Bürger weiblich geprügelt, in Eiſen geſchlagen und ſo zum Eidſchwur gezwungen. Recht hübſch war die Sonderung zwiſchen den Guten und Böſen, den Katholiken und Proteſtanten, zu Cilli. Die Bürger wurden aufs Rathaus berufen, wo man ſie verhörte; die Katholiken mußten zur rechten, die Lutheriſchen als die „ſtinkenden Böcke" zur linken treten. Da ſich noch hier und da proteſtantiſche Prediger einſchlichen und im Lande umhertrieben, ſo ſetzte man auf Einlieferung eines ſolchen einen Preis von 300 Thalern. Man kann ſich denken, daß ſich nicht wenige dieſes artige Sümmchen verdienen wollten.

In Steiermark zogen die Bewohner der Städte und Märkte zu Tauſenden aus dem Lande. Wenn auch die Meldung Cäſars auf einer argen Übertreibung beruht, daß nämlich im Auguſt 1600 die Hälfte der Bürgerſchaft von Graz ausgewieſen worden ſei, ſo wiſſen wir doch aus einem Briefe Keplers an einen Freund vom 9. September 1600, daß er und mehr als tauſend Bewohner aus Graz verbannt wurden.

Peinlich bringt ein Verzeichnis von Auswanderern aus Graz bei, welches 113 Personen namentlich ausweist. Aus Schladming zogen 110 Knappen und 23 Bürger weg; aus Eisenerz und Vordernberg 18 Radmeister; in Radkersburg standen 70 Häuser öde und verlassen. Die Geldstrafen, welche daselbst gegen die Widerspenstigen verhängt wurden, beliefen sich auf beinahe 15000 Gulden. Damit ist wohl auch die läppische Bemerkung Robitschs widerlegt, daß die Ausgewanderten aus Steiermark nur Schulden hinterlassen hätten. Von dem ausgewanderten Adel sind 40 protestantische Familien namentlich nachweisbar.

Über Kärnthen fließen die Angaben wieder ziemlich spärlich. Aus Klagenfurt und St. Veit sollen je 50 Einwohner fortgewandert sein, eine Zahl, die betreffs der Landeshauptstadt wohl nicht entfernt der Wirklichkeit nahekommen dürfte. Eine „größere Anzahl" zog auch aus Villach weg; aus Wolfsberg 14. In Gmünd betrug die Höhe des zehnten Pfennigs, welchen die Auswanderer als Abfahrtsgeld an die Staatskasse zu erlegen hatten, allein 1000 Gulden. Außerdem nahm hier die Reformationskommission, von der geklagt wurde, daß sie nach Herzenslust „fresse und saufe", den Handelsleuten Waren im Werte von 300 Gulden weg. Als die Reihe des Auswanderns im Jahre 1628 und 1629 auch an den Adel kam, versuchte es derselbe, die Rücknahme dieser Maßregel dadurch zu bewerkstelligen, daß er zur Bearbeitung der kaiserlichen Räte einen Schatz von 6279 Gulden in barem Gelde und in goldenen Ketten nach Wien schickte. Man steckte ihn bei Hofe ruhig ein und bekehrte weiter. Mehr als 160 Edelleute verließen das Land. Wie groß die unmittelbaren wirtschaftlichen Nachteile waren, welche Kärnthen durch die Gegenreformation erwuchsen, geht daraus hervor, daß auf dem Landtage des Jahres 1635 die ihrer Gesamtheit nach bereits katholischen Stände erklärten, „es sei durch die nächst fürgenommene Religionsreformation dieses Land um etliche hunderttausend Gulden an Vermögen geschwächt und ärmer geworden."

Krain ſtellte eine große Schar Auswanderer aus dem Adel. Zwiſchen 1600 und 1610 verließen viele der angeſehenſten Familien das Land und zogen teils ins Reich, teils nach Böhmen, Ungarn oder Oberöſterreich. Die Landeseinnahmen wurden dadurch natürlich bedeutend geſchmälert. Auch die Bürgerſchaft in den Städten wurde durch den Abzug ſo vieler vermöglichen Bewohner ſtark mitgenommen. „Die Bürger begaben ſich aus den Städten auf das Land zur Landarbeit, aus Bürgern wurden Bauern, aus Städten Dörfer.“ [13])

Herr Julius Wallner, Profeſſor am Gymnaſium zu Laibach, hatte die außerordentliche Güte, das dortige Vizedomarchiv hinſichtlich des Abfahrtsgeldes für mich einzuſehen. Aus den daſelbſt vorliegenden Aufzeichnungen erhellt, daß Bürger und Adelige ganz beträchtliche Summen bei ihrem Wegzuge mitnahmen. Einzelne erlegten als zehnten Pfennig 800—1000 Gulden. Dem Jeſuitenkollegium in Laibach floſſen in den Jahren 1601—1620 aus dieſen Abzugsgeldern 16000 Gulden zu. [14])

Über die Auswanderungen aus der Grafſchaft Görz iſt wenig bekannt. So zogen 1574 nur drei adelige Familien hinweg. 1579 wurden ſechs Bürger ihrer Religion halber des Landes verwieſen.

Die Auswanderungen aus Inneröſterreich trafen, vom Adel abgeſehen, zumeiſt das deutſche Bürgertum. Das Ziel der Auswanderer war in der Regel Sachſen und Ungarn. Die Bauern fügten ſich gewöhnlich, wenigſtens äußerlich, dem auf ſie ausgeübten Zwange. Im geheimen aber bewahrten viele, namentlich die Bergbauern, die Anhänglichkeit an den evangeliſchen Glauben.

Die Duldung unter Max II.

Während in Tirol die Gegenreformation in vollem Gange war und auch in Inneröſterreich die erſten Anläufe dazu gemacht wurden, genoſſen die übrigen habsburgiſchen Länder unter Max II. (1564—1576) mildem Herrſcherſtabe faſt vollſtändige Gewiſſensfreiheit. [15])

Man wird ſich der Bedeutung dieſer Thatſache erſt recht bewußt, wenn man erwägt, daß zur ſelben Zeit Albas Wüten in den Niederlanden, die Bartholomäusnacht in Frankreich, die erſten blutigen Religions- und Raſſenkämpfe auf der grünen Inſel (Irland) ſich abſpielten.

Als Staatsmann war Max II. nicht ſehr glücklich. Das hindert uns aber nicht, uns vor ſeinen menſchlichen Tugenden zu beugen. Schade, daß ihr Glanz in etwas durch ſeine Zaghaftigkeit, Unentſchloſſenheit und Flüchtigkeit getrübt wird — Fehler, die eben vielfach in ſeiner großen Herzensgüte wurzeln.

Max II. war einer der erſten duldſamen Herrſcher. Sein Widerwillen gegen den Calvinismus hatte mehr politiſchen Untergrund. Nur die Rückſicht auf die überkommene Familienpolitik legte ihm namentlich in ſeinen ſpäteren Jahren einige Beſchränkung auf. Max II. beſaß die wahre Religion des Herzens. Daher mußten ihm auch die glaubenswütigen Pfaffen jedes Bekenntniſſes widerwärtig ſein. In einer Zeit, da der Wahn und der Haß die Menſchen verwirrten, ſchrieb Max II.

die bekannten, ewig schönen Worte an seinen Feldherrn Schwendi: „In Religionssachen darf man mit dem Schwerte nichts entscheiden wollen .... Christus und die Apostel haben auf andere Weise gelehrt. Ihr Schwert war die Zunge, der Unterricht, das Wort Gottes und ein christliches Leben.“ Der edle Fürst war sich auch bewußt, seine Pflichten gegen seinen Schöpfer erfüllt zu haben. An *seinen* Händen klebte kein Blut derer, die um ihres Glaubens willen verfolgt wurden. „Ich vermied es, das Blut meiner Unterthanen zu vergießen, damit die Unruhen und das Unheil dieser Zeit sich nicht daran vergrößern“ — schrieb er am 20. November 1569 an Philipp II., der ihn ob seiner duldsamen Gesinnung unverblümt verwarnt hatte.

Max II. ist gestorben, wie er gelebt. Sein Prediger, sagte er auf dem Totenbette, sei im Himmel. Er kann, im strengen Sinne des Wortes genommen, vielleicht kein katholischer Fürst, aber auch kein protestantischer genannt werden. Er war mehr als das: ein durch und durch christlicher Fürst, ein Menschenfreund, dem die Form nichts, das Wesen alles galt. Wie traurig nehmen sich, von diesem allgemein menschlichen Standpunkte aus betrachtet, dagegen Philipp II. und Ferdinand II. aus, die Max II. an bibelfestem Glauben weit übertrafen, die aber gerade durch ihre aus wirklicher Frömmigkeit hervorgehende wahnwitzige Verfolgungssucht Andersgläubiger das größte Unglück und Elend über die Menschheit brachten.

* * *

Im Jahre 1568 erhielten nach mannigfachen Bemühungen die zwei Stände der Herren und Ritterschaft im Erzherzogtum unter der Enns die mündliche Zusicherung der Glaubensfreiheit seitens Maximilians.[16]) Nachdem man nicht ohne Schwierigkeiten über eine Kirchenordnung ins reine gekommen war, und nachdem die Stände die artige Summe von 990000 Gulden als „Ehrengabe“ für den geldbedürftigen Kaiser aufgebracht hatten, wurde die mündliche Erklärung durch eine Urkunde in aller Form bekräftigt. Diese trägt die Zeitangabe: Prag, den

14. Jänner 1571. Der schriftliche Entwurf stammt schon aus dem Vorjahre (30. Mai 1570). Wahrscheinlich hat den Kaiser bei dieser Verzögerung hauptsächlich die Rücksicht auf Philipp II. von Spanien und Karl IX. von Frankreich geleitet. Sie wurden nämlich im November des Jahres 1570 seine Schwiegersöhne. In dieser Zusicherung gestattete der Kaiser den zwei Ständen des Augsburgischen Bekenntnisses freie Glaubensübung „auf und in allen ihren Schlössern, Häusern und Gütern (doch außer denjenigen in den landesfürstlichen Städten und Märkten) für sich selbst, ihr Gesinde und ihre Zugehörigen, auf dem Lande aber (in den ihnen eigentümlichen Märkten und Dörfern) und bei ihren zugehörigen Kirchen zugleich auch für ihre Unterthanen."

Diese Zusicherung freier Religionsübung sollte auch, wie ausdrücklich in der Urkunde bemerkt wurde, für des Kaisers Erben und Nachkommen bindend sein. Dagegen verpflichteten sich die evangelischen Stände ihrerseits durch einen Gegenschein vom 4. Februar 1572, die Katholiken in keiner Weise zu beschweren und nur das Augsburger Bekenntnis in ihre Kirchen einzuführen. Dieser letztere Punkt bot dann später den Jesuiten unter Ferdinand II. eine bequeme Handhabe, um mittels gewandter Trugschlüsse die „Zusicherung" gänzlich hinfällig zu machen.

Obige „Versicherung" hatte auch für die Herren und Ritterschaft des Landes ob der Enns Geltung, obwohl hierüber keine eigene Urkunde vorhanden ist. Man ließ sich's an dem kaiserlichen Worte genügen. Im Jahre 1574 forderte zwar der Adel Oberösterreichs die Städtevertreter auf, eine Bittschrift zu unterzeichnen, worin der Kaiser ersucht wurde, dem Lande ob der Enns eine besondere Urkunde über die Religionsfreiheit auszustellen. Die Städte lehnten es jedoch ab, weil sie auf ihre eigentümlichen Gottesdienstordnungen zu verzichten nicht willens waren. Gleichwohl beteuerten sie, daß sie übrigens in Angelegenheiten des Augsburger Bekenntnisses stets dem Adel zur Seite stehen und von dem „allein selig machenden" Worte nicht weichen wollten. Ein Beweis dafür,

daß sie thatsächlich, für den Augenblick wenigstens, Glaubensfreiheit genossen. Zu einem Ansuchen um Ausstellung einer selbständigen Urkunde für Oberösterreich kam es also nicht. Ebenso wurde natürlich kein Gegenschein ausgestellt. Auch diesen Umstand beutete man später gegen die Evangelischen in Oberösterreich gehörig aus.

Die scheinbar nur auf die zwei oberen Stände beschränkte Duldungsurkunde hatte eine größere Bedeutung, als es auf den ersten Blick erscheinen möchte. Sie gewährte thatsächlich fast volle Religionsfreiheit. Nur die Bewohner der landesfürstlichen Orte, die Unterthanen katholischer Herrschaften und der Stifte waren davon ausgeschlossen. Sieht man dabei von Wien ab, wo übrigens auch evangelischer Hausgottesdienst geduldet wurde, so war nur eine verschwindende Minderzahl der Wohlthaten der Religionsfreiheit nicht teilhaftig. Man muß sich nur die damalige Macht des in seiner erdrückenden Mehrheit protestantischen Adels vor Augen halten. Im Jahre 1579 waren den drei oberen Ständen (Herren, Ritter und Prälaten) in dem kleinen Oberösterreich 84 Märkte und Dörfer mit nahezu 60000 Häusern unterthänig; in Niederösterreich über 100000 Häuser. Davon entfiel höchstens ein Viertel auf den Prälatenstand.

* * *

Auf dem böhmischen Landtage des Jahres 1567 hob Max II. die Bestimmung der Verfassung auf, wonach strenggenommen nur Utraquisten und Katholiken in Böhmen zu dulden waren. Acht Jahre später (1575) verpfändete er den evangelischen Ständen daselbst sein kaiserliches Wort für die freie Ausübung ihrer Religion. Auch sein Sohn Rudolf erklärte kurze Zeit nachher (18. September 1575), dieses vom Vater gegebene Versprechen nach seiner höchsten Möglichkeit halten zu wollen, also daß niemand Ursache zur Klage haben sollte. Durch diese vollständige Freigebung des evangelischen Gottesdienstes wurde die Ausbreitung des Protestantismus wesentlich gefördert. „Der gesamte evangelische Adel berief evangelische Prediger, wo solche

noch nicht waren; die Städte, welche dem Adel gehörten, folgten ihren Herren; auch die königlichen Städte gestalteten ihr Kirchenwesen im evangelischen Geiste um." [17])

In Mähren herrschte unbeschränkte Glaubens- und Gewissensfreiheit. Unter Maximilians Herrschaft war der Protestantismus in diesem Lande bereits vorwaltend. [18])

In Schlesien befanden sich etwa 1500 Kirchen in den Händen der Evangelischen, katholisch blieben etwa 400. Alle Fürstentümer mit Ausnahme der unmittelbaren kaiserlichen Erblande, hatten eine evangelisch-kirchliche Einrichtung. In Niederschlesien waren die Protestanten weitaus in der Überzahl, in Oberschlesien hielten sie den Katholiken die Wage. Neben dem Luthertum trat mit Beginn des 17. Jahrhunderts auch der Calvinismus in den Vordergrund. [19])

Siebenbürgen und Ungarn.[20])

Merkwürdig! Während im südlichen und westlichen Europa der Glaubenshaß seine giftigsten Blüten trieb, hatte sich die Duldung weit weg von dem Mittelpunkte der damaligen „Kultur" geflüchtet, „um im reinen Osten Patriarchenluft zu kosten".

Schon im Jahre 1554 sprachen die drei Völker Siebenbürgens: Ungarn, Szekler und Sachsen, auf dem Landtage zu Mediasch das schöne Wort, daß der Glaube der Christen nur einer sei, wenn auch in verschiedener Gewandung. Der Landtag in Thorenburg setzte 1557 fest, daß ein jeglicher des Glaubens nach seinem Belieben leben könne. Die Katholiken, Lutheraner, Calviner und Unitarier, diese letzteren erst seit 1571, genossen gesetzlichen Schutz und gesetzliche Anerkennung. Freilich wurde dieses für die damalige Zeit fast ideale Verhältnis ab und zu getrübt. So durch die im Jahre 1558 erfolgte Ausweisung der Jesuiten und dann durch die kurze gewaltthätige österreichische Herrschaft zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Aber im Laufe der Zeiten fand doch die Duldung eine so gesicherte Heimstätte in dem felsenumgürteten Lande, daß, als es nach langer Trennung wieder an Österreich fiel, durch den Staatsgrundvertrag vom 4. Dezember 1691, das sogenannte leopoldinische Diplom, die Gleichberechtigung aller der in Siebenbürgen bisher gesetzliche Anerkennung genießenden Religionen, neuerdings feierlich bestätigt wurde.

In Ungarn kam der Ausbreitung der neuen Lehren der

Kampf der Gegenkönige um die Herrschaft zugute. Jeder suchte Parteigänger zu werben unter allen Bekenntnissen, woraus sich von selbst eine, man möchte sagen, zwangsweise Duldung herausschälte. Auch die Türkenherrschaft förderte die Ausbreitung der nichtkatholischen Bekenntnisse unter der einheimischen Bevölkerung. Die Türken kümmerten sich wenig um die Religion ihrer neuen Unterthanen, wenn diese nur ihre Kopfsteuer zahlten, nach den schönen Worten des Koran: „Gott leitet, wen er will.“ Besonders begünstigt wurde die außerordentlich rasche Verbreitung der neuen Lehre hauptsächlich durch den Umstand, daß man die äußeren Formen des Katholicismus beibehielt. Seit den 50er Jahren drang auch der Calvinismus überall siegreich vor. Der Versuch einer katholischen Gegenreformation in den Bergstädten (1558) mißlang. Er scheiterte an dem entschiedenen Widerstande der Evangelischen. Gegen Ende der Regierung Max II. soll es in Ungarn nur noch drei katholische Familien von hohem Adel gegeben haben. Ebenso hing die Mehrzahl der Bürger und Bauern den neuen Lehren an. Gleichwohl ist es merkwürdig, daß sich die evangelischen Kirchen unter so günstigen Verhältnissen erst spät gesetzliche Anerkennung erzwangen. So blieb die katholische Kirche, obgleich an Zahl den übrigen weit nachstehend, die herrschende, die Staatskirche. Die Evangelischen wurden vorläufig nur stillschweigend geduldet.

In Slavonien und Kroatien stieß die Ausbreitung der Glaubensneuerung von allem Anbeginne auf fast unübersteigliche Hindernisse. Nur eine ganz verschwindende Minderheit neigte zu den neuen Lehren.

Polen.[21])

Auch in Polen fand die Duldung Andersgläubiger frühzeitig eine Heimstätte. Hier schützten die verfassungsmäßigen Freiheiten des Landes die Ketzer anfänglich vor der verfolgungssüchtigen katholischen Geistlichkeit. Schon im Jahre 1552 wurde durch Aufhebung der kirchlichen Richtergewalt die Glaubensfreiheit begründet. Der Reichstagsbeschluß vom Jahre 1573 sicherte allen christlichen Glaubensbekenntnissen vollkommene Rechtsgleichheit zu. Freilich wurde dieser Beschluß in seiner Reinheit dadurch beeinträchtigt, daß man den Gutsherren eine vollkommene Obergewalt über ihre Unterthanen einräumte. Merkwürdigerweise machten die polnischen Adeligen, mit wenigen Ausnahmen, von diesem Rechte keinen Gebrauch. Es ist dies ein Beweis für die milde Denkweise, vielleicht auch Gleichgiltigkeit des polnischen Volkes in Glaubenssachen, soweit es wenigstens das 16. Jahrhundert betrifft. Dies hatte aber auch zur Folge, daß die neuen Lehren wohl viele Anhänger unter dem Adel und dem wohlhabenden Bürgertum fanden, nicht aber in demselben Maße in den breiten Schichten des Landvolkes. Infolge der in Polen zu Recht bestehenden Duldung fanden sich daselbst aus aller Herren Länder in ihrem Glauben Bedrängte zusammen. So gab es italienische Protestantengemeinden in Krakau, Wilna und Posen. Deutsche Franzosen und Schotten bevölkerten die polnischen Städte. Auch der Großteil der Böhmischen Brüder, die 1548 ihre

Heimat verlassen mußten, ließ sich in Polen nieder. Bald aber sollten sich tiefe Schatten auf dieses schöne Bild senken. Die Verblendung der in sich vielfach zerspaltenen nichtkatholischen Parteien erleichterte der kirchlichen Rückströmung das Spiel ungemein. Die verschiedenen von Rom abgefallenen Glaubenszünfte stritten sich nicht nur im Angesichte ihres furchtbaren Feindes, sondern sie ließen sich von demselben sogar gegen einander ausspielen. Erst als es zu spät war, sahen sie ihren Fehler ein.

Nachdem schon König Stephan Bathory (1575—1586) die seit 1561 in Polen heimischen Jesuiten auf jede Weise gefördert hatte, erhob unter Siegmund III. (1587—1632) aus dem Hause Wasa, dem sogenannten Jesuitenkönig, die katholische Partei ihr Haupt noch mehr und ging allenthalben zum Angriff über. Nicht immer die lautersten Mittel sollten zum Siege führen. Die Jesuiten forderten von den Kanzeln herab in aufreizenden Predigten das Volk auf, die Tempel der Irrgläubigen zu zerstören. Und diese Worte fielen gar oft auf fruchtbaren Boden. Bestechungen lichteten die Reihen des protestantischen Adels. Straflosigkeit war fast stets denen verbürgt, die sich an Ketzern vergriffen. Daher wanderten viele reiche Bürger, vornehmlich aus Krakau, nach Thorn und Danzig aus. So war am Schlusse von Siegmunds Regierung die Vorherrschaft des Katholicismus wieder hergestellt. Krasinsky, der Geschichtschreiber der Reformation in Polen, sieht in der immer weiter um sich greifenden Verfolgungssucht, in der Ertötung des duldsamen Geistes während Siegmunds langer Herrschaft den Ursprung des Verfalles und des späteren Unterganges Polens. Jedenfalls waren die Folgen der Gegenreformation in Polen sowohl in wirtschaftlicher als auch in geistiger Hinsicht sehr traurige.

Die Gegenreformation unter Rudolf II.

Unter der unheilvollen Herrschaft Rudolf II. (1576 bis 1612) regte sich auch in Österreich, Böhmen, Mähren, Schlesien und Ungarn die katholische Partei. Wenn trotz des guten Willens des Kaisers die Gegenreformation zuletzt kläglich im Sande verlief, so muß die Schuld daran hauptsächlich dem gänzlichen Mangel an Thatkraft zugeschrieben werden, der Rudolf eigen war. Sobald der gelehrte Träumer irgendwo entschiedenen Widerstand fand, gab er klein bei.[22]) Nur dort, wo die Gegenreformation von einem zielbewußten, willensstarken Manne geleitet wurde, wie in Niederösterreich und Mähren, erzielte sie namhafte Erfolge. Freilich wurden auch diese wieder gefährdet durch den Bruderzwist zwischen Matthias und Rudolf. Am Ende von Rudolfs Herrschaft hatte sich der Protestantismus überall gesetzliche Anerkennung erzwungen.

* * *

Der Beginn der Gegenreformation in Niederösterreich kann auf das Jahr 1578 zurückgeführt werden, obwohl sich schon 1577 die ersten Regungen bemerkbar machten. Man ging dabei im wesentlichen von zwei Gesichtspunkten aus. Zuerst suchte man die hervorragendsten Ämter bei der Regierung und den Landesstellen mit katholisch Gesinnten zu besetzen, und

dann beschloß man, sich streng an den Buchstaben der Zugeständnisse Max II. zu halten. Dadurch war von selbst gegeben, daß sich die gegenreformatorischen Maßregeln in erster Linie gegen die landesfürstlichen Städte und Märkte richteten, welche im Widerspruche zu dem Wortlaute der Zusicherung Max II. allenthalben lutherischen Gottesdienst eingeführt hatten. Auch die Übergriffe des Adels, der die „Assekuration" nach seinem Sinne deutete, wollte man zurückweisen. „Die zwei oberen Stände dehnten die Konzession und Assekuration auf jedes Haus, ja jedes Grundstück aus, das sie in irgendeinem Markte, einem Städtchen besaßen, suchten die Städte und Märkte an sich zu ziehen, rissen Pfarrpfründen, Benefizien unter dem nichtigsten Vorwande an sich und besetzten sie mit Prädikanten, schlossen die katholisch Gesinnten von Ehrenämtern aus, untersagten ihren Unterthanen, mit den Katholischen umzugehen." [23])

Abschaffung der Prädikanten und Einsetzung katholischer Geistlicher an ihre Stelle war im großen und ganzen das Um und Auf dieser Gegenreformation. Doch fehlte es auch nicht an Auswanderungen, namentlich aus den Städten.

Noch i. J. 1584 hatte die Gegenreformation sehr wenig erzielt. „In Religionssachen thut ein jeder, was er will" — schreibt der den Protestanten sehr abholde Reichshofrat Eder an Herzog Wilhelm von Baiern (Wien, 6. Mai 1584): „Die Katholischen, so gottlob das Vorrecht haben, lassen sich genügen, daß hie keine widrige Religionsübung öffentlich gestattet werde; so sein die andern zufrieden, daß man sie nach fremder Seelsorg auslaufen läßt." [24]) Es regnete wohl schriftliche und mündliche Gebote und Verbote, sie wurden aber wenig beachtet. Erst als Klesel, seit 1581 Dompropst und Hochschulkanzler, späterhin Verwalter des Bistums Wiener-Neustadt und Kardinal-Minister, auf den Gang der Gegenreformation mehr Einfluß gewann und die Leitung ganz in die Hände bekam, zeigten sich die Dinge in anderem Lichte. Bei aller Willenskraft ging Klesel doch sehr vorsichtig zu Werke. Er wollte die Städte und Märkte bekehren, ohne sie zu entvölkern. Durch Sperrung

protestantischer Kirchen und Schulen suchte er seinen Zweck zu erreichen. Nur an einigen Orten, wie zu Wiener-Neustadt, Krems, Waidhofen an der Ybs, fanden die Reformationskommissare größeren Widerstand, der über leere Zurückweisungen hinausging. In beiden letzten Städten kam es sogar zu Aufläufen, welche durch Entziehung der Sonderrechte und Geldstrafen geahndet wurden. Im Jahre 1588 waren schon dreizehn Städte und Märkte, freilich nur äußerlich! reformiert, und im Jahre 1591 rühmte sich Klesel, daß er seit 9 Jahren fünfhundert katholische Priester eingesetzt habe. Allmählich wurden, nach seiner Behauptung, über 700 Pfarreien und Pfründen im katholischen Sinne umgestaltet.

Im Jahre 1602 gaben die Städte: Eggenburg, Zwettl, Weitra, Waidhofen an der Thaya, Retz, Korneuburg, Hainburg, Bruck an der Leitha, Baden und der Markt Gumpoldskirchen die schriftliche Versicherung ab, daß sie bei dem katholischen Glauben verharren wollten. Im Jahre 1603 fügte sich auch die Stadtobrigkeit von Krems und Stein.[25])

Bedeutende Förderung erhielt die Gegenreformation durch die „Reinigung" der Wiener Hochschule. Am 4. Februar 1568, noch unter Max II. Herrschaft, war eine kaiserliche Verordnung erlassen worden, welche ausdrücklich erklärte, daß das Augsburgische Bekenntnis nicht als ein Hindernis bei Erlangung der Doktorwürde anzusehen sei Im Jahre 1581 wurde aber die Gelobung auf das römische Glaubensbekenntnis wieder eingeführt.[26]) Im übrigen war die Wiener Hochschule stetig zurückgegangen. Sie konnte den Kampf mit den Jesuitenschulen nicht mehr bestehen. Von dem Landesfürsten unterstützt, von tüchtigen Lehrern geleitet, erfreuten sich die Jesuitenschulen eines stets wachsenden Zuspruchs. Im Jahre 1592 besaßen die Jesuiten in Niederösterreich über 1000 Schüler in ihren Erziehungshäusern. Die Hochschule dagegen wies kaum den zehnten Teil dieser Schülerzahl auf.

* * *

Wie in Niederösterreich wurde auch in Oberösterreich die Gegenreformation im Jahre 1577, aber erst nur sachte, begonnen. In Enns schaffte man 1582 den protestantischen Prediger ab. Der Gegenreformationsversuch in Steyr (1586) scheiterte vorläufig an dem Widerstande der Bevölkerung. In Wehr und Sierning entstand darüber 1588 und 1589 offener Aufruhr. Man zog also für einige Zeit wieder mildere Saiten auf. Als im Jahre 1595 die Gegenreformation auf den Pfarren des Mühlviertels durch Vertreibung der protestantischen Prediger und Einsetzung katholischer Geistlicher ernstlich in Angriff genommen wurde, ward dadurch ein Bauernaufstand entzündet, der auch auf das Traun- und Hausruckviertel übergriff und die Stände und landesfürstlichen Obrigkeiten zwei Jahre lang in Atem erhielt.[27]) Die unmittelbare Ursache und Veranlassung dieses Aufstandes war demnach religiöser Natur. Bald aber machte sich auch die Wirkung auf die gesellschaftlichen Verhältnisse bemerklich. Die Bauern erhoben eindringliche Klagen über die großen Herrenforderungen, insbesondere das Freigeld und die Robot. Und es dauerte nicht lange, so trat die religiöse Frage mehr in den Hintergrund. Der Aufstand spitzte sich in der Folge mehr und mehr zu einem Kampfe zwischen „Herren" und „Unterthanen" zu. Daß die Bauern vielfach berechtigten Anlaß zu Klagen hatten, soll ein Beispiel zeigen. Der Abt von Gleink erhob eingestandenermaßen von einem Gute, das auf 1400 Gulden geschätzt worden war, bei zweimaligem Besitzwechsel 300 Gulden als Freigeld. Auch die übrigen Herrenforderungen waren oft recht drückender Art.

Die Niederlage, welche die Bauern dem ständischen Aufgebote am 13. November 1595 bei Neumarkt beibrachten, hatte langwierige Verhandlungen im Gefolge. Stände und Bauern schickten ihre Vertreter nach Prag an den Hof des Kaisers. Da die kaiserlichen Entschließungen bei den Bauern wenig fruchteten, nahmen die Stände ihre Sache schließlich selbst kräftig in die Hände und ließen durch Starhemberg, einen Calviner, den Aufstand mit ständischen Truppen bewältigen. Spaltung

und Entmutigung unter den Bauern, wie auch die Ergreifung des Haupträdelsführers, des Georg Tasch aus Pettenbach, erleichterten ihm die Aufgabe sehr. Gegen hundert Personen wurden in den verschiedenen Landesteilen zum abschreckenden Beispiele hingerichtet. Mit Geldstrafen, zusammen etwa 80000 Gulden, belegte man 402 Personen.

Am Ende des Jahres 1596 brach auch in Niederösterreich ein Bauernaufstand los, der indessen schon in der zweiten Hälfte des Monats April 1597 durch den Obersten Morawski mit Waffengewalt unterdrückt wurde. Dieser Aufstand ist gewissermaßen eine Fortsetzung und Wiederholung des oberösterreichischen. Das Einverständnis der ober- und niederösterreichischen Bauern erscheint außer allem Zweifel. Hauptursache: Harter Druck der Grund- und Lehnsherren auf die Unterthanen.

Viel Unfug wurde mit dem sogenannten „Anfeilen" hauptsächlich des Viehs getrieben. So zwang beispielsweise der Besitzer von Persenbeug, Graf Hoyos, ein habgieriger Mann, seine Holden, ihm das Vieh um den dritten Teil des Wertes zu verkaufen. In kurzer Zeit brachte er 300 Ochsen zusammen, deren Wiederverkauf für ihn ein hübsches Geschäft bedeutete. Ein anderer, Herr von Rogendorf, erregte den Zorn der Bauern dadurch, daß er überall schönen Bauerstöchtern nachstellte.

Soldaten und Bauern begingen während des Aufstandes große Grausamkeiten. Doch gebührt in dieser Beziehung den ersteren der Vorrang. Die Reiter nahmen den Bauern, die nicht zu ihnen schwören wollten, Waffen und Barschaft ab und führten die Männer „verschnitten" mit sich fort.

Während Kaiser Rudolf zur Milde hinneigte, empfahl Erzherzog Mathias die gewaltthätigsten Mittel: Vertilgung aller Widerstrebenden durch Feuer und Schwert. Neben Nasen- und Ohrenabschneiden sollte auch (namentlich bei denen, die rückfällig geworden waren) das „Stutzen" der Finger oder der Hand in Anwendung gebracht werden. Das Kriegsvolk kam den erzherzoglichen Befehlen nur zu eifrig nach und handelte recht „unchristlich". Erzherzog Mathias sah dies später selbst ein,

als die ständischen Bevollmächtigten ihn überzeugt hatten, daß die eigentliche Ursache der immer wiederkehrenden Erhebungen in den Ausschreitungen des Kriegsvolkes zu suchen sei. Er verwies den Soldaten, daß sie Gehorsame und Ungehorsame in gleicher Weise mißhandelten, die Weiber um ihr Geld befragten und däumelten (mit Daumenschrauben foltern). Das Endergebnis war wie in Oberösterreich: Henken und Vierteilen der Rädelsführer (60 an der Zahl) in den verschiedenen Landesteilen, weitere Knechtung des Bauernstandes, Not und Elend allerorten.

Höchst bemerkenswert ist der Umstand, daß der Erzherzog-Statthalter Mathias schon am 21. Juli 1593 bei Herzog Wilhelm von Baiern anfragte, ob ihm dieser beistehen wolle, wenn infolge der geplanten Durchführung der Gegenreformation die Bauern aufständen. Erzherzog Mathias hatte also vorausgesehen, daß die Bauern durch die Gegenreformation zum Aufruhr gereizt würden. Dies giebt uns einen deutlichen Fingerzeig, wem die Hauptverantwortung über die oben geschilderten traurigen Vorgänge zufällt.[28])

Nach Bewältigung des Aufstandes ging man in Oberösterreich an die weitere Durchführung der Gegenreformation. Im Frühjahr 1600 waren bereits in sämtlichen landesfürstlichen Städten: Linz, Steyr, Enns, Freistadt, Wels, Gmunden, Böcklabruck und auf dem Lande in den Pfarreien, deren Patrone der Landesfürst, der Bischof von Passau und die Klöster waren, alle unkatholischen Prediger abgeschafft, katholische Priester eingesetzt.

Daß es aber dabei an Widerstand nicht fehlte, zeigt die Höhe der Strafgelder, die der Religion wegen in den Jahren 1597—1602 der Bevölkerung Oberösterreichs auferlegt wurden. Ihre Gesamtsumme betrug 941 630 Gulden, wovon jedoch ein Großteil nicht eingetrieben werden konnte.

Im Salzkammergute kam es noch 1601 und 1602 infolge der Durchführung der Gegenreformation zu einem Aufstande der protestantischen Salzarbeiter und Bauern, der erst durch das Einrücken salzburgischen Kriegsvolkes, welches Erzbischof

Wolf Dietrich auf die dringenden Bitten des Kaisers abgesandt hatte, niedergeschlagen werden konnte. Es ist wohl überflüssig, zu sagen, daß es auch diesmal ohne Hinrichtungen nicht ablief. Erleichtert wurde die Bewältigung des Aufstandes dadurch, daß man die Anführer nach Salzburg lockte und sie trotz zugesicherten freien Geleites in Gewahrsam nahm. Es ist geradezu widerlich, zu sehen, wie oft Wortbruch und Hinterlist im Zeitalter der Gegenreformation als Waffen verwendet wurden.

* * *

Hier bietet sich auch Gelegenheit, einiges über die damaligen Glaubensverhältnisse im Erzbistum Salzburg zu bemerken.

Wie in Tirol und Österreich wurden auch in Salzburg zwischen 1520 und 1530 viele Wiedertäufer hingerichtet. Daneben breitete sich der Protestantismus ziemlich unbeachtet aus. Im Jahre 1556 schaffte die erzbischöfliche Regierung zum erstenmal eine größere Anzahl Lutheraner aus dem Lande. Im Jahre 1583 nötigte man wiederum „etliche Personen" namentlich aus Saalfelden zur Auswanderung, weil sie anderen ketzerische Bücher vorgelesen hatten. Der erste größere Gegenreformationsversuch fällt in die Regierungszeit Wolf Dietrichs von Raitenau (1587—1612). 1588 gab der Erzbischof einen Erlaß heraus, wodurch die hartnäckigen Lutheraner des Landes verwiesen wurden. Diese erzwungene Auswanderung nahm einen so großen Umfang an, daß in der Hauptstadt „viele" Häuser öde und leer standen. Die vermöglichsten und angesehensten Bürger zogen des Glaubens wegen teils nach Österreich, teils in die Reichsstädte. Um den durch die Auswanderung verursachten Geldmangel wieder einigermaßen zu heben und der „Hemmung der Gewerbe", die sich bald fühlbar gemacht hatte, abzuhelfen, beschloß Wolf Dietrich, eine „Stadtverschönerung" in großem Maßstabe vorzunehmen. Die Häuser der Vertriebenen und solche, welche die Stadt verunstalteten, wurden niedergerissen und andere an ihrer Stelle aufgeführt. So erhielt beinahe die Hälfte der Stadt eine gänzliche Umgestaltung.

Trotz dieser straff und stramm durchgeführten Wiederbekehrung erhielten sich viele Lutheraner im Lande, namentlich in den abgelegenen Gebirgsthälern. Hier fiel eben die geistliche Überwachung bei den vielen zerstreuten Einzelgehöften ungemein schwer. Im Jahre 1614 zählte man im Gasteiner Thale unter 2521 erwachsenen Einwohnern nur 309 Katholiken. Den Lutheranern stellte im Jahre 1615 der Erzbischof Markus Sitticus (1612—1619) abermals die Wahl: Entweder Rückkehr zur katholischen Kirche oder Auswanderung. Zehntausend bekehrten sich zum Schein, nur 600(?) sollen ausgewandert sein. Sie gingen meist nach Österreich oder Mähren. Nach dem letzteren Lande aus Großarl allein 95 Personen.[29])

* * *

Dem österreichischen Adel gegenüber hatte Klesel einen schweren Stand. Er wies in einem Gutachten vom Jahre 1596 nach, daß die Stände trotz der erlassenen Verordnungen die Zugeständnisse Max II. tagtäglich überschritten und das Ansehen des Landesfürsten nicht mehr achteten. Er gab mehrmals den Rat, den zwei oberen Ständen deshalb die Zusicherung zu entziehen. Aber zu einem so entschiedenen Schritte fand Rudolf doch nicht den nötigen Mut. Die Dinge spitzten sich immer mehr zu. Die Stände ihrerseits erklärten im Jahre 1603 drohend, daß sie demjenigen, was Ihre Majestät ihnen bisher in Religionssachen befohlen, Gewissens und Ehre halber nicht nachkommen könnten; daß sie eher alles, was ihnen darüber begegnen möchte, ausstehen, ja lieber das Leben verlieren wollten.[30]).

Da brachten die Zustände in Ungarn den Stein ins Rollen. Hier entfaltete Rudolf mehr Thatkraft. Aber gerade da war sie am wenigsten am Platze. Schon 1580—1590 hatte man versucht, in den westlichen Gespannschaften die Gegenreformation durchzuführen. Der Erfolg war gering. Dafür herrschte allenthalben große Erbitterung gegen den Kaiser. Sein die Rechte und Freiheiten des Landes nicht achtendes Vorgehen

gegen die Evangelischen auf dem Reichstage zu Preßburg (1604) stieß dem Fasse vollends den Boden aus. Stephan Bocskay erhob sich an der Spitze der Unzufriedenen und brachte bald Ostungarn in seine Gewalt. Der für die kaiserlichen Waffen nicht sehr rühmliche Aufstand endete mit dem Wiener Frieden (23. Juli 1606). „Er gestattete den Ständen insgesamt und einzeln, allen Magnaten, Edelleuten, königlichen Freistädten und unmittelbar der Krone angehörenden Marktflecken im Umfange Ungarns, desgleichen den ungarischen Soldaten in den Grenzorten den freien Gebrauch und die Übung ihrer Religion, jedoch ohne Nachteil der römisch-katholischen.“ [31])

Als die Dinge in Ungarn eine so schlimme Wendung zu nehmen begannen, lenkte der Kaiser den österreichischen Ständen gegenüber ein. Schon 1605 ordnete er an, daß die Reformation gegen die Stände einzustellen sei und daß man nur gegen einzelne Bürger und Bauern vorzugehen habe. Dadurch war der Sieg der Stände entschieden.“ [32])

In dem nun folgenden Kampfe zwischen Mathias und Rudolf traten die Stände Österreichs, Mährens und Ungarns auf Seite des ersteren. Zum Danke dafür sicherte Mathias den Österreichern durch die Horner „Kapitulationsresolution“ vom 19. März 1609 Religionsfreiheit zu. Es war ein wichtiger Schritt nach vorwärts, indem dadurch die „Zusicherung“ Maximilians beträchtlich erweitert wurde. Diese Kapitulation (Notvergleich), wie sie die Stände, Resolution (Entschließung), wie sie Mathias nannte, enthält 14 Punkte. Die wichtigsten sind die zwei ersten. Sie lauten: 1) die drei Stände von Herren, Ritterschaft und Städten und Märkten ober und unter der Enns haben freies Religionsexercitium auf ihren Schlössern, Häusern, Mühlen, Besitzungen und Wohnungen auf dem Lande, falls diese ihnen mit Eigentum und Obrigkeit zugehören. 2) Von diesem freien Religionsexercitium sind die Glaubensgenossen nicht ausgeschlossen, sie mögen eingepfarrt sein, wo sie wollen [33]).

Die katholischen Stände wollten von dieser „Kapitulationsresolution“ nichts wissen. Ebenso verwahrten sich der Bischof

von Passau und Klesel als Bischof von Wien und Neustadt auf das feierlichste gegen die Anerkennung derselben. Sie suchten auch Mathias zu ihrer Zurücknahme oder Einschränkung zu bewegen [34]). Besonders gegen die Einbeziehung der landesfürstlichen Städte und Märkte in die Religionsfreiheit richtete sich der Groll der päpstlichen Partei. In dieser Klemme erließ Mathias am 26. Februar 1610 eine neuerliche Willensäußerung, die an Zweideutigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Er erklärte, die königliche Entschließung vom 19. März 1609 solle aufrecht erhalten bleiben, die Städte und Märkte, welche zu den Landsteuern beitragen, sollen wie bisher für den vierten Stand gehalten und in Religionssachen wie unter den Vorfahren seiner Majestät gehalten werden. [35]) Da die Städte früher keine Religionsfreiheit, wenigstens keine urkundlich verbriefte, genossen — man erinnere sich nur der Zusicherung Maximilian II. — so birgt die letzte Willensäußerung Mathias' einen offenkundigen Widerspruch mit dem Wortlaute der „Kapitulations-Resolution".

* * *

Mähren hatte bis Rudolf II. vollkommene Duldung genossen. Als unter Ferdinand I. die Verfolgungen gegen die Brüdergemeinden wüteten, zogen viele aus Böhmen nach Mähren, wo sie eine sichere Heimstätte fanden. Die Wiedertäufer nannten Mähren „das gelobte Land". Die Jahre 1536 und 1548 brachten ihnen freilich auch hier Heimsuchungen. Gleichwohl blieb Mähren ein ganzes Jahrhundert hindurch ihr Zufluchtsort. Aus allen Teilen Deutschlands kamen sie hierher. Noch im Jahre 1586 wanderten 1600 Wiedertäufer aus Deutschland, namentlich der Schweiz, in Mähren ein. Die Zeit der Drangsale begann erst wieder mit dem Jahre 1592.

Gerade in dem Lande nun, dessen Stände so oft die Gewissensfreiheit gegen die Landesfürsten selbst erfolgreich verteidigt hatten, so insbesondere auf dem Landtage des Jahres 1550, konnte sich die katholische Gegenströmung unter Rudolf II.

der größten Siege rühmen. Mehrere Umstände halfen dazu: Das kluge und zielbewußte Auftreten der Jesuiten, welche bald einen großen Teil des Adels und des Bürgertums gewannen, die Rücksichtslosigkeit der Regierungsfreundlichen, die Versippung zahlreicher mährischer Großen mit spanisch-italienischen Häusern, wodurch das römische Kirchentum vielfach eingeschwärzt wurde. Nirgends vielleicht ist die Glaubensabtrünnigkeit schneller in die Halme geschossen als in Mähren. Im Jahre 1602 war es den Katholiken gelungen, fast alle obersten Landesämter an Glaubensgenossen zu übertragen; 1606 kam es schon zu Ausweisungen protestantischer Bürger.

Erst die Bewegung des Jahres 1608 riß die ständische Mehrheit zu kräftigerem Vorgehen hin. Die Frucht sollte bald reifen. Am 30. August 1608 gewährleistete Mathias bei der Huldigung in Brünn den protestantischen Mährern Glaubensduldung wie zu Zeiten seines Vaters Maximilian II.[36])

Auch in Oberschlesien suchte Rudolf II. auf das Drängen des Kardinals Dietrichstein hin die Gegenreformation durchzuführen. Im Jahre 1602 wurde dazu der Anfang gemacht. Recht bezeichnend war dabei das Schicksal der Stadt Troppau, die i. J. 1569 von Max II. Religionsfreiheit erhalten hatte. Sie erwehrte sich anfangs kräftig ihrer Bedränger, wurde deswegen in die Acht erklärt und schließlich von einem kaiserlichen Regimente belagert (1607). Die Stadt ergab sich nur unter der Bedingung, daß sie im ungestörten Besitze ihrer Religion und der Kirchen bleiben sollte. Dieses Übereinkommen wurde jedoch seitens der kaiserlichen Bevollmächtigten, die sich im Verlaufe der früheren Verhandlungen bereits eines Wortbruches schuldig gemacht hatten, nicht geachtet und so tapfer drauflos bekehrt. Erst der Majestätsbrief (1609) brachte den Troppauern Erlösung von ihren Leiden.[37])

In Böhmen hatte die Gegenreformation Rudolfs wenig Erfolg, obwohl die Jesuiten die Uneinigkeit der verschiedenen nichtkatholischen Glaubensgenossenschaften aufs beste auszunutzen suchten. Dickgläubige Verbohrtheit war auch hier zuhause, und bald wäre es der katholischen Partei gelungen, die übrigen

Glaubensgenossenschaften zu gegenseitiger Vernichtung aufzustacheln. Zu ihrem Glücke merkten die letzteren noch zur rechten Zeit, wessen Dienste sie bei diesem Kampfe im eigenen Hause verrichteten. So erwuchs gegen Ende des 16. Jahrhundertes daselbst ein erträglicher Friedensstand zwischen den nichtkatholischen Glaubensgenossenschaften.

Die römische Partei war rührig, aber klein. Einzelne Herren bedrängten zwar die Evangelischen, insonderheit die Brüder, unter der stillen Zustimmung des Kaisers; die erdrückende Mehrheit des Adels huldigte indessen den neuen Lehren.[38]) Das Jahr 1602 bildete in Böhmen, wie auch in Österreich, den Höhepunkt der gegenreformatorischen Versuche Rudolfs. Durch die Jesuiten gedrängt, ließ nämlich Rudolf die Verordnung wieder auffrischen, welche Wladislaw II. im Jahre 1508 gegen die böhmische Brüdergemeinde erlassen hatte. Sie erklärte alle Anhänger derselben für vogelfrei.[39])

Der Erfolg dieses unklugen Vorgehens war nur eine täglich wachsende Erbitterung gegen den übelberatenen Kaiser. Ebenso wenig erzielte Rudolf mit seinen Erlässen gegen die Irrlehren in den königlichen Städten. Trotz dieser papierenen Kraftäußerungen ging die evangelische Bewegung stetig vorwärts.

Nachdem durch den Sterboholer Vertrag vom 25. Juni 1608 Rudolf an Mathias Österreich, Mähren und Ungarn hatte abtreten müssen, erhielten die treugebliebenen Böhmen am 9. Juli 1609 den sogenannten Majestätsbrief, worin Rudolf für sich und seine Erben und Nachkommen und alle künftigen Könige Böhmens allen Einwohnern dieses Landes, ohne Unterschied des Standes, Religionsfreiheit zusicherte. Der Bau der Kirchen dagegen wurde nur den drei Ständen, den Herren, Rittern und königlichen Städten eingeräumt.

Die Schlesier, Lausitzer, die Bewohner der Grafschaft Glatz und des Egerer Kreises erhielten ähnliche Zusicherungen. „So war der Protestantismus in allen von Rudolf und Mathias beherrschten Ländern zu einer mehr oder weniger unbeschränkten gesetzlichen Anerkennung gelangt.[40])

Das Bestreben, die den Protestanten gewährleistete Religionsfreiheit rückgängig zu machen und nebenbei seinem Bruder Mathias die abgetretenen Länder wieder zu entreißen, füllte die letzten Regierungsjahre Rudolfs aus. Mit beiden Plänen scheiterte er; ja er mußte 1611 auch als König von Böhmen zugunsten Mathias' abdanken.

Auch dieser suchte in den Jahren seiner Alleinherrschaft (1612—1618) seine vermeintliche Schuld gegen die katholische Kirche wenigstens einigermaßen zu sühnen. Einige nicht ganz klar gefaßte Bestimmungen des Majestätsbriefes, obwohl über ihre ursprüngliche Deutung kein Zweifel obwalten konnte, gaben ihm die Handhabe, auf den königlichen und geistlichen Besitzungen Böhmens eine Art Gegenreformation durchzuführen. Es kam sogar hier und da zu Auswanderungen, wenn auch in geringem Umfange.[41])

In Mähren wurde auf den Gütern der katholischen Grundherren lustig weiter bekehrt.[42]) Dagegen nutzten die Stände in Österreich, vor allem in Oberösterreich (1609—1620) die Zeitlage zur Begründung ihrer unumschränkten Herrschaft aus.

„Schon 1612 beschwerte sich Klesel bei den drei katholischen Ständen, daß er in seiner geistlichen Gerichtsbarkeit gar sehr gestört werde."[43]) Er fühlte die Gefahr, welche dem habsburgischen Hause durch den Unabhängigkeitssinn des Adels drohte.[44]) Seit dieser Zeit ließ Klesel, um seine Stellung besorgt (sein Sturz erfolgte im Jahre 1618), etwas in seinem Bekehrungseifer nach. Er sah ein, daß die Macht des Landesfürsten unter den obwaltenden Verhältnissen, aller menschlichen Voraussicht nach, nicht mehr ausreichte, die Gegenreformation erfolgreich durchzuführen. Dies blieb Ferdinand II. und seinen Nachfolgern vorbehalten.

aus einer Klage vom Jahre 1576 zutage, wonach die Leichenbegängniſſe faſt durchweg von den Prädikanten abgehalten wurden. [51])

Die Proteſtanten waren zur Zeit ihrer größten Machtentfaltung faſt ebenſo unduldſam gegen die Katholiken, wie dieſe ſpäter gegen ſie. Die Mehrheit wollte eben die Minderheit ſtets ihre Macht fühlen laſſen. So äußerte der Stadtſchreiber von Krems am Ende der 70er Jahre, in welcher Zeit die katholiſche Gemeinde dieſer Stadt nur mehr aus ſehr wenigen Leuten beſtand, daß man die Papiſten noch mit Hunden aus der Stadt hetzen werde. [52]).

Im Jahre 1580 betrug die Zahl der Ortſchaften, die ſich zur neuen Lehre bekannten, in Niederöſterreich 334 (Städte, Märkte, Schlöſſer und Dörfer). Sie wurden von etwa 180 Predigern verſorgt. Wahrſcheinlich bleibt aber dieſe Angabe noch weit hinter der Wirklichkeit zurück, da ja während der Gegenreformation aus Öſterreich (Ober- und Niederöſterreich) 450 Predigerfamilien (etwa 2250 Perſonen) ausgewieſen wurden. Im Jahre 1580 gab es 159 Bekenner der evangeliſchen Lehre im Herren-, 99 im Ritterſtande. Nur 30 Familien vom Herrenſtande und 32 vom Ritterſtande waren noch beim katholiſchen Glauben geblieben. [53])

Sehr beachtenswerte Nachweiſe bringt Wiedemann an verſchiedenen Orten ſeines umfangreichen Werkes. Daraus iſt zu entnehmen, daß zur Blütezeit des Proteſtantismus in jedem Dechanate Niederöſterreichs faſt die Hälfte aller Pfarren und darüber ganz lutheriſch war. Aber auch in den ſogenannten katholiſchen Pfarren gab es zumeiſt lutheriſche Bewohner. Man konnte ſie katholiſch nur inſofern nennen, als ſie einen katholiſchen Pfarrer hatten. Am wenigſten zahlreich waren die lutheriſchen Pfarren in dem Dechanate im Wienerwald und in dem am Kamp und an der Schleinitz. Dagegen waren die Dechanate auf dem Ypsfelde, an der Melk, an der Krems, an der Leitha zu zwei Dritteilen lutheriſch. „Der niederöſterreichiſche Anteil des Raaber-(??) Bistums" (41 Pfarren umfaſſend) huldigte, ſo weit er deutſch war, durchweg der neuen

Lehre. Nur die Kroaten blieben streng katholisch und vertrieben, wenn es in ihrer Macht stand, jeden andersgläubigen Priester. Dasselbe galt von der kroatischen Bevölkerung des Dechanats an der March. Auch hinsichtlich der Stadt Wien sind die Angaben im allgemeinen schwankend, nicht selten sich widersprechend. So wird katholischerseits im Jahre 1569 geklagt, daß sich im städtischen Rate zu Wien nur drei Mitglieder finden, welche an den höchsten Feiertagen die Kirche besuchen; am Fronleichnamsumzuge aber beteilige sich niemand.[54]). Die oberösterreichischen Städte dagegen beschwerten sich 1578 in einem Schreiben an den Landtag, daß der Kaiser ihnen befohlen habe, sich in Religionssachen ganz nach der „päpstlichgesinnten" Stadt Wien zu richten.[55])

Möglich, daß schon damals der Geist der religiösen Gleichgiltigkeit, soweit dies die Zeitverhältnisse überhaupt zuließen, seinen Einzug in die Hauptstadt des Reichs gehalten hat. Damit wäre ein merkwürdiger Gegensatz zu dem London und Paris der damaligen Zeit geschaffen. Jedenfalls haben sich die Wiener im großen und ganzen durch besondere Anhänglichkeit an das „reine Evangelium" nicht ausgezeichnet. Die meisten Wiener „Bürger" wußten unter Ferdinand II. ihren Eigennutz vortrefflich mit ihrem Religionswechsel in Einklang zu bringen. „Dulden und Leiden für die himmlischen Freuden" fand bei den Bewohnern der Phäakenstadt wenig Anklang. Dies lag wahrscheinlich in den herrschenden Neigungen und Gesinnungen der Bevölkerung. Von einem entschlossenen Widerstande bis zum letzten Atemzuge, wie ihn die querköpfigen „Mostschädel" der oberösterreichischen Bauern im Jahre 1626 geleistet haben, war in Wien wenig zu verspüren. „Die angeborene Gutmütigkeit und Weichheit" der Bevölkerung erwies sich als ein wenig verläßlicher sittlicher Halt in den trüben Tagen der Gegenreformation.

Nach einer Meldung des Nuntius nach Rom machten die Katholiken im Jahre 1608 ein Zehntel, 1610 schon ein Viertel der Bevölkerung aus. Woher gerade damals diese rasche Sinnesänderung gekommen sein soll, ist nicht recht einzusehen.[56])

Trotz der „erfolgreichen" Gegenreformation unter Klesel hielt sich doch der Protestantismus an vielen Orten Niederösterreichs zähe aufrecht. Insbesondere blieben die Städte Krems und Stein fest protestantisch. 1603 war die Zahl der katholischen Bürger in Krems klein, zumeist Hauer und Inwohner, höchstens 300 Personen.[57]) Auch 1615 zählte man hier noch wenige, meist arme katholische Bürger. Die Kapitulationsresolution (1609) trug natürlich zur neuerlichen Erstarkung des Protestantismus wesentlich bei. In Stein gab es 1613 nur 30 katholische Bürger.[58]) Der Markt Aspern an der Zaya war 1612 noch zum Großteil protestantisch.[59]) In der Stadt Horn bekannten sich 1621 nur zwei Personen zur katholischen Kirche.[60]) In dem Städtchen Gmünd bestand 1622 die katholische Gemeinde nur aus einem welschen Krämer, und noch im Jahre 1631 erst aus 57 Personen unter 434 Einwohnern.[61]) Erst Ferdinand II. und Ferdinand III. räumten in Ober- und Niederösterreich gründlich mit den „Ketzern" auf.

Die Stärke der katholischen Adelspartei zu Beginn des 17. Jahrhunderts erhellt aus dem Bündnisse, das die katholischen Ständeglieder des Erzherzogtums Österreich im Jahre 1606 schlossen.[62]) Es traten ihm bei: 16 Prälaten, 29 aus dem Herren- und 18 aus dem Ritterstande, zusammen 63. Zur Zeit der „Kapitulationsresolution" (1609) standen nach Tschernembls Äußerung 300 Adelige auf protestantischer, 80 auf katholischer Seite. Die letzteren gehörten zumeist dem niederösterreichischen Adel an.[63])

* * *

Oberösterreich war unter Max II. fast durchweg protestantisch.[64]) Im ganzen Garstenthal, dem Äbte zu Gleink unterstehend, bekannten sich nur 40 Personen öffentlich als Katholiken. Ihnen standen anderthalb Tausend Lutheraner entgegen.[65]) Dagegen soll im Mühlviertel oder doch in mehreren Pfarren daselbst die Zahl der Katholiken zu Beginn des Bauernkrieges vom Jahre 1595—1597 derjenigen der Protestanten

zum mindesten gleich gekommen sein. Doch hat diese Angabe wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Da sich der ganze Landstrich noch im Verlauf des Jahres 1595 dem Protestantismus ergab, so muß auf alle Fälle dieser Katholicismus sehr fadenscheinig gewesen sein. [66]) Im Jahre 1578 befand sich unter den Ständemitgliedern Oberösterreichs aus dem Adel nur ein Katholik. [67]) Die Gegenreformation Rudolfs II. hatte in diesem Ländchen keinen dauernden Erfolg. Er beschränkte sich so halb und halb nur auf die Pfarreien der Klöster. Linz folgte 1600 noch ganz der neuen Lehre. In Goisern gab es 1602 trotz der gewaltsam durchgeführten Gegenreformation nur 62 Katholiken und 1569 Lutheraner. Im Jahre 1608 wurde in Oberösterreich wieder allgemein der lutherische Gottesdienst eingeführt, so daß der Protestantismus einen neuen Aufschwung nahm. 1616 befanden sich nur mehr 18 katholische Bürgerfamilien in Steyr; 1620 nur noch 16, größtenteils der armen Klasse angehörig. Die katholischen Gutsherren konnte man an den Fingern herzählen. Auf dem Linzer Landtage von 1619 waren nur drei „päpstliche politische Stände" anwesend. „Auch in den dem Adel unterthänigen Städten und Märkten war der Katholicismus häufig wie ausgestorben. Als Herzog Max von Baiern im Jahre 1620 in Oberösterreich einrückte, mußte er, weil nirgends ein publicum exercitium der katholischen Religion vorhanden war, in Grieskirchen im Gasthause Messe lesen und seine Hauptfahne weihen lassen." [68])

* * *

Wie unverläßlich allgemeine Angaben sind, ersieht man deutlich an Böhmen. Zu Beginn der Regierung Maximilians II. sollen die Katholiken etwa noch ein Drittel der gesamten Bevölkerung ausgemacht haben, 1602 ein Zehntel, und 1609 wieder ein Fünftel. [69]) Eine bessere Einsicht in die damaligen konfessionellen Verhältnisse gewährt die Thatsache, daß von den 42 königlichen Städten Böhmens vor 1612 nur Pilsen und Budweis katholisch waren. Im Jahre 1605 zählte

man in ganz Böhmen 1366 Pfarren, in denen die Nichtkatholiken die Mehrheit der Bevölkerung bildeten. In manchen Pfarren war der Pfarrer der einzige Katholik. [70])

Ähnlich stand es in Schlesien. In Troppau zählte man 1580 nur 18 Katholiken. [71])

Auswanderungen aus Österreich unter Rudolf II.

Schon die „lahme" Gegenreformation Rudolfs II., wie sie Stülz nannte, hatte sehr nachteilige Folgen für das Erzherzogtum Österreich. Leider liegen nur wenige bestimmte Nachrichten darüber vor. Doch läßt schon das Wenige, was bekannt ist, die Größe des Verlustes ahnen, der unser Vaterland betroffen hat. Besonders schwer litt die Eisenwarenerzeugung durch die Gegenreformation. Der Eisenhandel zu Steyr verlor durch den meist freiwilligen Wegzug wohlhabender nichtkatholischer Bürger und Handwerksleute allein eine Million Gulden.[72]) Auch in Waidhofen an der Yps verstummte das fröhliche Klingen der Hämmer beinahe gänzlich. Mehr als hundert Häuser und Werkstätten standen leer und verödet. Ihre Zahl wuchs bei der streng betriebenen Gegenreformation im Jahre 1608 bis auf mehr denn 200. „Dies war der härteste Schlag für Waidhofens Gewerbfleiß, von dem es sich in der Folgezeit nie mehr ganz erholen konnte."[73]) Ähnliche Dinge spielten sich auch im Passauischen ab. Bischof Urban (1561—1598) zwang viele reiche protestantische Bürger zur Auswanderung, darunter eine große Zahl der seit Jahrhunderten daselbst ansässigen Messerschmiede. Das von den Auswanderern mitgenommene Vermögen wird auf 150 000 Gulden geschätzt.[74]).

Aus Tulln wurden 1586 und 1587 etwa 12 lutherische Bürger abgeschafft. Aus Wiener-Neustadt wanderten 1590

40 Bürger weg. Auch von Krems zogen viele wohlhabende Bürger fort, so daß im Jahre 1594 von den 400 Häusern dieser Stadt viele unbewohnt standen. Im Jahre 1608 nötigte der Abt von Melk viele protestantische Bürger des Marktes zur Auswanderung. „Unter diesen gab es solche, welche in Seidenwaren, kostbaren Stoffen, Gold- und Silberarbeiten blühende Handelsgeschäfte machten." Ähnlich verfuhr der Abt von Lilienfeld mit seinen protestantischen Unterthanen zu Wilhelmsburg und Stratzing.[75])

Diese Auswanderer zogen meist in die Reichsstädte. Aus Niederösterreich auch manche nach Ungarn und Oberösterreich, wo eben, wie schon erwähnt, die Gegenreformation bisher verhältnismäßig wenig bleibende Erfolge aufzuweisen hatte. Selbst in die Schweiz wurden einige Auswanderer verschlagen. Im Jahre 1596 ließ sich eine Anzahl österreichischer Familien in Genf nieder, welchen ein deutscher Prediger gestattet wurde.[76])

Weit größeren Umfang nahmen die Auswanderungen unter Ferdinand II. und Ferdinand III. an. Darüber gedenke ich mich in der Fortsetzung dieser Bilder, welche die Zeit von 1564—1780 umfassen sollen, eingehend zu verbreiten.

Anmerkungen.

1) Stieve, Die Politik Baierns 1591—1607. Zweite Hälfte. München 1883. S. 556.

2) Czerwenka, Bernhard, Geschichte der evangelischen Kirche in Böhmen. Bielefeld und Leipzig 1869. II, 645.

3) Raupach, Evangel. Österreich III, Beil. XI, 45. — Wolf, Lucas Geizkofler. Wien 1873. S. 193.

4) Czerny, Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich, 1626, 1632, 1648. Linz 1876. S. 21.

5) Ritter, Der Augsburger Religionsfriede 1555. Raumers Hist. Taschenbuch. 1882.

6) Egger, Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit. Innsbruck 1872. — Egger, Die Tiroler und Vorarlberger. 1882. — Tinkhauser, Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diöcese Brixen. Fortgesetzt von Rapp II. — Jung, Zur Geschichte der Gegenreformation in Tirol. Innsbruck 1874. — Hirn, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Innsbruck 1885. — Fiedler (Herausgeber): Relationen venetianischer Botschafter über Deutschland und Österreich im 16. Jahrhundert. Fontes rerum Austriacarum XXX. 1870. — Weber, Tirol und die Reformation. Innsbruck 1841. — Ein Rückblick auf die Gegenreformation in Tirol. (Tiroler Bote 1876, Nr. 104, Beil. Nr. 108). — Beck, Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer ꝛc. F. R. A. 43. Bd.

7) Zschokke, Der bairischen Geschichten V. Buch, 214. Aarau 1828. — Stieve, Das kirchliche Polizeiregiment in Baiern unter Maximilian I. 1595—1651. München 1876.

8) Egger II, 70.

9) Hirn II, 421.

10) Hirn I, 152—157.

11) Stieve, Die Politik Baierns ꝛc. II, 87. — Venetianische Gesandtschaftsberichte. — Mayer, F. M., Zur Geschichte Innerösterreichs im Jahre 1600, in den Forschungen zur deutschen Geschichte. XX, 503 bis 550. Göttingen 1880. — Dimitz, Geschichte Krains III. Laibach 1875. — Czoernig, Das Land Görz und Gradisca mit Einschluß von Aquileja. Wien 1873. — Klein, Geschichte des Christentums in Österreich und der Steiermark. Wien 1842. IV. — Zahn, Zur Statistik der Religionsbewegung im 16. und 17. Jahrhundert. Geschichtsbl. der Stm. II. J., 2. H. 1881. — Wolf, Geschichtliche Bilder aus Österreich II, 55. Wien 1878. — Caesar, Staats- und Kirchengeschichte des Herzogtums Steiermark, Bd. VII. Graz 1788. — Ilwof & Peters, Graz: Geschichte und Topographie der Stadt und ihrer Umgebung. Graz 1875. — Leidenfrost, Religionsbeschwerden der evangelischen Stände von Steiermark, Kärnthen und Krain. Jahrb. d. Gesellschaft f. d. Gesch. des Protestantismus in Österreich. IV. J. 1883. — Czerwenka, Die Khevenhüller. Wien 1867. — Peinlich, Die Gegenreformation zu Graz im Jahre 1600 und Lorenz von Brindisi. Graz 1882. — Peinlich, Zur Geschichte der Protestanten und der Jesuiten in Steiermark. Auszug aus dem Programm des Grazer Gymnasiums 1869—72, in den histor. polit. Blättern für das kathol. Deutschland 1883. — Robitsch, Gesch. d. Protest in Steierm. Graz 1859. — Buzzi, Der Verfall der Gold- und Silberbergwerke in Kärnthen und die Gegenreformation. Carinthia 1880. — Hermann, Handbuch der Geschichte des Herzogtums Kärnthen. II. Bd. Klagenfurt 1853. — Lebinger, Die Reformation und Gegenreformation in Klagenfurt. Programm des K. K. Gymnasiums in Klagenfurt, 1867 und 1868. — Muchar, Zur Gesch. der steir. Reformationsunruhen. Hormeyrs Archiv 1819. — Zwiedineck-Südenhorst, Venetianische Gesandtschaftsberichte über die böhmische Rebellion (1618—1620), mit besonderer Rücksicht auf die Stellung der deutschen Länder zu derselben. Graz 1880. — Krones, Grundriß der österreichischen Geschichte. Wien 1882.

12) Leidenfrost.

13) Dimitz III, 312.

14) Dimitz III, 376.

15) Ranke, Zur Deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum Dreißigjährigen Krieg. 2. Aufl. Leipzig 1874. — Maurenbrecher, Kaiser Maximilian II. und die deutsche Reformation. Histor. Zeitschr. von Sybel, VII. München 1862. — Koch, Quellen zur Geschichte des Kaisers Maximilian II. 2. Bd. Leipzig 1861. — Philippson, Westeuropa im Zeitalter Philipps II., Elisabeths und Heinrichs IV. Berlin 1882. — Becker, Die letzten Tage und der Tod Maximilians II. Blätter des Vereins für Landeskunde in Niederösterreich. XI. 1877.

16) Otto, Geschichte der Reformation im Erzherzogtum Österreich unter Kaiser Maximilian II. (1564—1576). Jahrb. der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. X. J. 1889. — Oberleitner, Die evangelischen Stände im Lande ob der Enns unter Maximiliam II. und Rudolf II. Nach handschriftlichen Quellen. Wien 1862—. Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns von der ältesten bis zur neuesten Zeit. II. Bd. Linz 1846. — Jäkel, Kirchliche und religiöse Zustände in Freistadt während des Reformationszeitalters. XIX. Jahresb. des K. K. Staatsgymnasiums zu Freistadt in Oberösterreich 1889.

17) Czerwenka, Geschichte der Evangelischen Kirche in Böhmen.

18) Chlumecky, Karl von Zierotin und seine Zeit 1564—1615. Brünn 1862.

19) Anders, Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens. Breslau 1883.

20) Teutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk. Leipzig 1874. — Feßler, Geschichte von Ungarn. III. Bd. Die Zeit der Könige von Mathias I. bis Maximilian 1457—1576. Leipzig 1874.

21) Krasinsky, Geschichte des Ursprungs, Fortschritts und Verfalls der Reformation in Polen und ihres Einflusses auf den politischen, sittlichen und litterarischen Zustand des Landes. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig 1841.

22) Über diese Schwäche bringt Gindely, Beiträge zur Geschichte der Zeit Rudolfs II. K. Akademie d. Wissenschaften, Sitzb. 1855, XVIII, einige lehrreiche Beispiele.

23) Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns I, 387. Prag 1879.

24) Stieve, Briefe des Reichshofrates Dr. Georg Eder zur Gesch. Rudolfs II. und der Gegenreformation in Österreich unter der Enns. Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtforschung. VI. Bd. Innsbruck 1885.

25) Wiedemann I, 511.

26) Kink, Geschichte der K. Universität zu Wien I, 315. 332. Wien 1854.

27) Czerny, Der zweite Bauernaufstand in Oberösterreich, 1595 bis 1597. Linz 1890. — Haselbach, Der niederösterr. Bauernkrieg am Ende des 16. Jahrhunderts. Wien 1867. — Scheichl, Aufstand der protestantischen Salzarbeiter und Bauern im Salzkammergute 1601 und 1602. Linz 1885.

28) Stieve, Die Politik Baierns 1591—1607. 1. Hälfte, 121.

29) Zauner, Chronik von Salzburg III, 443; VII, 18—23; VIII, 1—90. — Dürlinger, Historisch-statistisches Handbuch vom Pongau.

Salzburg 1867. — Koch-Sternfeld, Das Gasteiner Thal. Salzburg 1810.

30) Wiedemann I, 499—515.

31) Gindely, Rudolf II. und seine Zeit 1600—1612. Prag 1863. I, 70. — Fessler, Geschichte von Ungarn IV, 77.

32) Wiedemann I, 515.

33) Wiedemann I, 537 ff.

34) Stülz, Geschichte des Cistercienserklosters Wilhering. Linz. 1840. S. 204.

35) Wiedemann I, 547.

36) Chlumecky, Karl von Zierotin und seine Zeit. S. 96 ff. — Beck, Geschichtsbücher der Wiedertäufer.

37) Biermann, Geschichte von Troppau und Jägerndorf. Teschen 1874.

38) Czerwenka, Geschichte der evangelischen Kirche in Böhmen, a. a. O. — Gindely, Geschichte der Böhm. Brüder. Prag 1868.

39) Gindely, Rudolf II. und seine Zeit I, 67.

40) Gindely, Rudolf II. und seine Zeit II, 15. 352.

41) Gindely, Geschichte des 30jährigen Krieges I, 240—241.

42) Chlumecky, 801.

43) Wiedemann I, 548.

44) Gindely, Der erste österreichische Reichstag zu Linz im Jahre 1614. Sitzgsber. der K. Akademie der Wissenschaften. 1862.

45) Kerschbaumer, Gesch. des Bistums St. Pölten. Krems 1875, I, 325.

46) Raupach II. 97.

47) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters IV, 424.

48) Kerschbaumer, G. d. B. St. Pölten, S. 393.

49) Kopal, W., Geschichte des Wiener Vorortes Währing. Blätter des Ver. für L. von Niederösterreich XIV, 1880.

50) Gleich, Geschichte der K. K. Stadt Wienerisch-Neustadt ꝛc. Wien 1808. S. 89.

51) Wiedemann II, 201.

52) Kinzl, Chronik der Städte Krems, Stein und deren nächste Umgebung. Krems 1869. S. 158.

53) Kerschbaumer, G. d. B. St. Pölten, S. 340 ff. — Becker, Beiträge zur Sittengeschichte des 16. u. 17. Jahrh. Bl. des Ver. für L. v. N.-Ö. 1868. — Klein IV, 271. Alle gehen im wesentlichen auf Raupach als Urquelle zurück.

54) Wiedemann II, 104.

55) Oberleitner, Die evangelischen Stände ꝛc. S. 38.

56) Kerschbaumer, Kardinal Klesel, Minister-Präsident unter Kaiser Mathias. Wien 1865. S. 227.

57) Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems. Krems 1885.

58) Wiedemann III, 85. — Kinzl, Krems 194.

59) Maurer, Gesch. des Marktes Aspern an der Zaya. Wien 1887.

60) Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern, Personen, Haus u. Landesgeschichte. 11 Bde. Schaffhausen 1850—1864. II, 201.

61) Patznit, Die Stadt Gmünd in N.-Österreich. Gmünd 1874. S. 34. — Kerschbaumer, G. d. B. St. Pölten, S. 453.

62) Kerschbaumer, G. d. B. St. Pölten, S. 420.

63) Stülz, Wilhering.

64) Stülz, Wilhering, 138.

65) Czerny, Einige Blätter aus der Zeit der Gegenreformation in Oberösterreich. 36. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde v. Österreich ob d. Enns. Linz 1884.

66) Czerny, Der zweite Bauernaufstand in Oberösterreich. S. 57. 69. 194.

67) Oberleitner, Die evangelischen Stände. S. 35.

68) Czerny, Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich ꝛc. 12. 17. 22. 28. — Stülz, Wilhering, 171. — Kanzler, Geschichte des Marktes u. Kurortes Ischl samt Umgebung. Ischl. 1881. — Pritz, Geschichte von Steyr. S. 234—253. Linz 1837.

69) Czerwenka, Gesch. der evang. Kirche in Böhmen, 390. 508. 665.

70) Gindely, Gesch. des 30jähr. Krieges I, 73. 140; IV, 557.

71) Biermann, Gesch. der Herzogtümer Troppau und Jägerndorf.

72) Raupach I, 231.

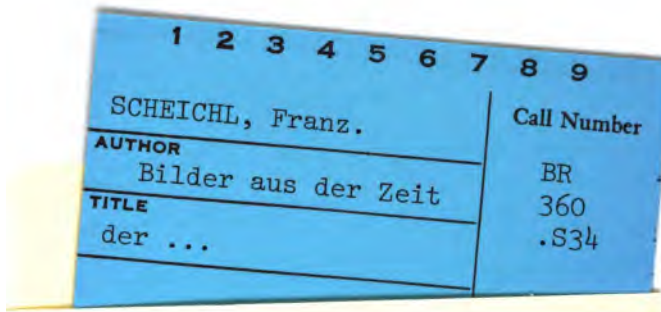
73) Frieß, Geschichte der Stadt Waidhofen an der Yps von der Zeit ihres Entstehens bis zum Jahre 1820. Jahrb. f. Landesk. in N.-Ö. I. Jg. 1867. — Frieß, Die Eiseninduſtrie in der Stadt Waidhofen an der Yps von den ältesten Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. Blätter d. B. f. L. in N.-Ö. IV, 210—224.

74) Buchinger, Gesch. d. Fürstentums Passau. II. Bd. München 1824.

75) Kerschbaumer, Gesch. der Stadt Tuln. — Kerschbaumer & Kinzl, Krems. — Keiblinger, Geschichte des Benediktinerstiftes Melk, seine Besitzungen und Umgebungen. Wien 1851.

76) Mörikofer, Gesch. d. ev. Flüchtlinge in der Schweiz. Leipzig 1876.

Druck von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

Druck von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

BR360.S34
Bilder aus der Zeit der Gegenreform
Andover-Harvard
001754594
3 2044 077 978 088